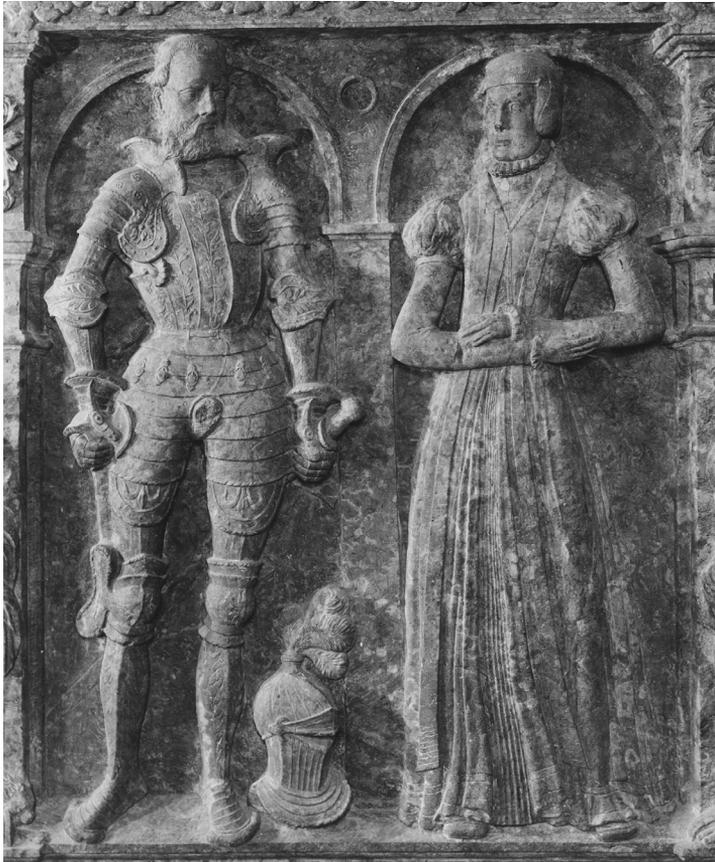

GESELLSCHAFT FÜR
SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE
GESCHICHTE



Mitteilungen 99
Oktober 2020

Redaktionsschluss für die Mitteilungen 100
1. März 2021

Redaktionsadresse:
Redaktion MGSHG
Historisches Seminar / Abt. für Regionalgeschichte,
Leibnizstraße 8, 24098 Kiel,
Tel. 0431 / 880-2293, E-Mail: mgshg@histosem.uni-kiel.de

Titelbild: Steinbergkirche, St. Martin, Grabplatte für Johann Petersen von Deden und Anna von Ucken, 1571, Ausschnitt (Foto 1964, PK I 9755, Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein).

Inhalt

Aus Geschichte und Kulturgeschichte

- Gab es vor 1600 Burgkapellen des Niederadels und der Ritterschaft in Schleswig-Holstein?
von *Burkhard von Hennigs* 4
- „Etwa 10 Einwohner sind dänische Unterthanen“
Wenkers Spracherhebung von 1879/80 als historische Quelle für den nördlichen Teil der Provinz Schleswig-Holstein
von *Jan Ocker* 20

Berichte und Mitteilungen

- Tagungsbericht: Klöster im Kreis Herzogtum Lauenburg
von *Henning Andresen* 26

Museen, Institutionen, Ausstellungen

- Die Sölring Museen
von *Alexander Römer* 30
- Digitalisierung der Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte (ISHZ)
von *Frank Omland* 37

Forschungsvorhaben

- Projektskizze: Die studentische Entnazifizierung in der britischen Besatzungszone von 1945 bis 1949
von *Marvin Groth* 39
- Projektskizze: Norderdithmarschen im dänischen Gesamtstaat (1773 – 1864). Die Verwaltung einer Landschaft im Spannungsfeld von Föderalismus und Landesherrschaft
von *Jörg Mißfeldt* 44
- Projektskizze: „Allzeit Voran!“ – Das Schloss Gottorf vom Statthaltersitz zur Kaserne
von *Marvin Jobs* 50

Termine und Hinweise

Terminverschiebungen	53
Einladung zum 3. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte	54
Exkursionen der GSHG	56
Landesgeschichtliche Seminare im Akademiezentrum Sankelmark	57
Veranstaltungsangebot vom Landesarchiv Schleswig-Holstein	61
Veranstaltungen der Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums und des Europäischen Hansemuseums Lübeck	63
Themen und Tendenzen der Regionalgeschichtsforschung (ttr)	64
Buchpräsentation zum Klosterbuch Schleswig-Holstein und Hamburg	65
Tagung: Herrscher im Exil – Formen, Hintergründe und Potentiale in Mittelalter und Neuzeit	66
Tagung: Die Billunger zwischen Westfalen und der Ostsee – Dynastisches Agieren im mittelalterlichen Reich und seinen Randzonen	69
Tagung: Handlungsspielräume und Narrative in der deutsch-dänischen Grenzregion seit 1920	71

Mitteilungen des Vorstandes

<u>Einladung zur Mitgliederversammlung der GSHG</u>	74
Ausschreibung des Preises der GSHG 2021	76
AutorInnenverzeichnis	77
<u>Beitrittserklärung</u>	79

Tief betroffen und mit Trauer nehmen wir Abschied von

Dr. Elke Imberger

21 Jahre war sie ehrenamtlich im Vorstand tätig, elf Jahre davon übte sie von Juni 2003 bis Mai 2014 das Amt der Schriftführerin aus und bis zu ihrem Tod war sie ein geschätztes Mitglied der GSHG. Ihr Wirken prägte die Arbeit der Gesellschaft in besonderer Weise und war vorbildhaft für uns alle. So setzte sie sich beispielsweise mit großem Engagement für die erfolgreiche Ausgestaltung des 175-jährigen Jubiläums im Jahr 2008 ein und war als Herausgeberin maßgeblich an der Veröffentlichung des weit über die Grenzen Schleswig-Holsteins gerühmten Fürstenbuches beteiligt. Mit ihrem hintergründigen Humor, ihrer Hilfsbereitschaft, ihrer Gewissenhaftigkeit und mit ihrem unermüdlichen Einsatz, die Geschichte und die Kultur im Land Schleswig-Holstein zu fördern, hat sie sich selbst ein Denkmal gesetzt.

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.

Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Im Namen des gesamten Vorstandes

Prof. Dr. Thomas Steensen
Vorsitzender

Dr. Melanie Greinert
Schriftführerin



Die Traueranzeige erschien am Sonnabend, den 8. August 2020, in den Schleswiger Nachrichten.

Gab es vor 1600 Burgkapellen des Niederadels und der Ritterschaft in Schleswig-Holstein?

von *Burkhard von Hennigs*

In seinem Aufsatz „Burgen in Schleswig-Holstein als Forschungsaufgabe: Das Beispiel der Burgkapellen“ in der Festschrift für Ortwin Pelc¹ benennt Oliver Auge ein spezielles Thema: die denkbaren, aber bisher unerforschten Kapellen in und bei Turmhügelburgen und Motten und den ersten Herrenhäusern sowie einen möglichen Zusammenhang mit der allmählichen Konstituierung der Ritterschaft im Lande. Er stellt am Ende fest, dass bisher für deren kirchliche Aktivitäten in Schleswig-Holstein keine befriedigenden Ergebnisse vorliegen. Vielmehr sei noch zu untersuchen, ob „im Kontext der im 15. Jahrhundert erfolgten Etablierung der Ritterschaft als der maßgeblichen politischen und sozialen Kraft in Schleswig und Holstein ebenfalls eine verstärkte kirchliche Stiftungstätigkeit an bzw. im Umfeld der jeweiligen Wohnsitze feststellbar ist“.²

In seinem übrigen Text macht der Autor mit zahlreichen Beispielen deutlich, dass die Forschungslage zu den Burgkapellen im Lande durchaus vergleichbar ist zur allgemeinen Forschungslage: Nur zu den Burgen der Herzöge und Grafen sowie einiger Bischöfe liegen bisher ausreichende Erkenntnisse vor, und diesen lassen sich dann auch Nachrichten zu den Burgkapellen in Segeberg, Flensburg (Duburg), Plön, Gottorf, Rendsburg, auf der Hatzburg oder der Burg Pinneberg entnehmen. Der archäologisch nachgewiesene Grundriss in der von einem christlichen, slawischen Herrscher beherrschten Ringwall-Burg von Alt-Lübeck³ ist wohl der einer Kirche, die auch für die Bevölkerung der (durch den Travedurchstich weitgehend verlorenen) Vorbürgsiedlung diente und nicht nur als „Pfalzkapelle“ anzusprechen ist. Vergleichbare Ergebnisse werden auch für das mit Schleswig-Holstein eng verbundene Königreich Dänemark für Kapellen in den königlichen Burgen Gurre, Vordingborg, Kalundborg und Søborg sowie vermutlich auch in Korsør und Kopenhagen vorgestellt.⁴

Zu Beginn der frühen Neuzeit entstanden dann die prächtig ausgestatteten Schlosskapellen in den Schlössern von Gottorf, Glücksburg und Eutin, die wir noch heute bewundern können. Die Kapelle im Eutiner Schloss hat bereits mittelalterliche Wurzeln, ihr Bau und ihre Weihe erfolgten 1293.⁵

Der Neubau von Schloss Plön aus den Jahren 1632 bis 1236 integrierte die wohl schon aus dem 13. Jahrhundert stammende alte Burgkapelle in den Ostflügel des Neubaus; sie ist aber schon lange profaniert.⁶ Entsprechende Nachrichten gibt es auch zu den heute verlorenen Beispielen von Schlosskapellen in Kiel, Husum⁷ oder Reinbek.⁸

Eine kleine Ergänzung: Noch weitgehend ungeklärt bleibt dagegen die Lage und Bedeutung der ersten Burgkapelle oder Kirche aus der Zeit des Missionars und Bischofs Ansgar (Mitte des 9. Jahrhunderts) im Umfeld der königlichen Hochburg bei Haithabu. Spuren einer möglichen Vorgängerin der spätromanischen Feldsteinkirche in Haddeby⁹ konnten bisher nicht gefunden werden. Oder ist sie bereits auf der Nordseite der Schlei zu suchen, in der Nähe zur dortigen dänischen Königspfalz, lange bevor deren ältere bauliche Reste im Franziskanerkloster aufgingen?¹⁰

Gelegentlich ist allerdings nur ein indirekter Hinweis erhalten, denn die Erwähnung eines Vikars¹¹ sagt nicht immer etwas über die Existenz oder bauliche Gestalt einer Kapelle aus – denkbar sind ja auch Gottesdienste in einem Saal, der nur vorübergehend mit einem Tragaltar ausgestattet und so für eine Messe oder eine Andacht hergerichtet wurde. Vikare waren aber schriftkundig und wurden an den Höfen auch als „Sekretäre“ gebraucht.¹²

Doch wie sah es an den Burgen des Niederadels¹³ aus? Direkte Nachrichten dazu seien bisher nicht aufgefunden worden. Dies wird sowohl durch den eingangs zitierten Aufsatz von Oliver Auge bestätigt als auch von Henning Andresen in dessen Aufsatz „Burg und Kirche“.¹⁴ Beide verweisen aber auf das Umfeld der Burgen, die Pfarrkirchen, und das hier festzustellende Defizit der Forschung.

Der Artikel „Burgkapelle“ im Lexikon des Mittelalters¹⁵ lässt keinen Bezug zu Burgen des Niederadels erkennen. Daher muss ich für eine mögliche Antwort auf diesen Fragenkomplex einen Umweg gehen.

Romanische und frühgotische Dorfkirchen

Wenn man den Beginn der Bautätigkeit der Burgen des Niederadels in Schleswig-Holstein, seien es Turmhügelburgen oder Motten, in das 12. und vor allem 13. Jahrhundert stellt, dann stand zu diesem Zeitpunkt in vielen Dörfern bereits seit mindestens hundert Jahren eine ländliche Kirche, zumeist inmitten eines Friedhofes. Der Bau romanischer Dorfkirchen hat in Schleswig und Holstein (mit Dithmarschen und Stormarn) bereits im 11., verstärkt im 12. Jahrhundert eingesetzt und wurde kontinuierlich in den beiden folgenden Jahrhunderten fortgeführt.

Eine kleine Broschüre aus dem Kirchenkreis Angeln zählt allein 32 spätro-

manische oder frühgotische Dorfkirchen auf.¹⁶ Auf Eiderstedt und in Nordfriesland ist die Zahl der Dorfkirchen, die in dieser Zeit gegründet wurden, kaum geringer – die in den großen Sturmfluten wie zum Beispiel den „Mandränken“ von 1362 und 1634 untergangenen Dorfkirchen sind hierbei gar nicht mitgezählt. Nördlich der heutigen Grenze zu Dänemark gibt es mehrere hundert alte Dorfkirchen.

In der ehemaligen Grafschaft Holstein und in Ostholstein gab es seit dem Mittelalter keine so große Kirchendichte. Die damals eingerichteten Großkirchspiele hatten zum Teil bis zum Ende des 19. Jahrhunderts Bestand. Anhand der „Kunst-Topographie Schleswig-Holstein“¹⁷ habe ich in den Kreisen Dithmarschen 13, Pinneberg 3, Ostholstein 19, Plön 9, Segeberg 5, in Steinburg 7 und Stormarn 7 romanische und frühgotische Dorfkirchen gezählt (ohne die Stadt- und Klosterkirchen).

Jede dieser Dorfkirchen brauchte einen Altar und einen Taufstein. Auch an Messkelche, Weinkannen und Patenen ist zu denken sowie an Antependien. Später kamen Altaraufsätze, große Kruzifixe oder Triumphkreuze mit den Figuren von Maria und Johannes in Mode, weitere Nebenaltäre, einzelne Plastiken, zum Beispiel eine (Sitz-)Madonna, und größere Leuchter-Paare, meist aus Bronze oder Messing. Dieses alles musste selbstverständlich bezahlt werden – wer hatte hierfür die notwendigen Mittel? Den Umbau des spätgotischen, ursprünglich aus dem Kloster Lüne stammenden Altars der St. Marienkirche zu Gudow veranlasste um 1655 der Gutsbesitzer und Patron, wie das Bülowische Wappen auf der Herrenseite der barocken Altarrahmung anzeigt.¹⁸ Auch die Ausmalung der Kirchen an den Wänden und in den Gewölben kostete natürlich Geld. Neben dem Pfarrherrn und einzelnen reichen bürgerlichen Spendern ist hier sicherlich vorrangig an die zumeist adligen Patrone der jeweiligen Kirche als Geldgeber zu denken.

Einige Jahrzehnte nach der Kirchengründung wurden viele Dorfkirchen wegen gestiegener Zahl der Gemeindemitglieder bereits erweitert. Dies ist vielfach durch Verlängerung des Kirchenschiffs nach Westen erfolgt. Aber auch die ursprünglich nur kleinen Chöre wurden erweitert. Ein schönes Beispiel bietet die romanische, mit Granitquadern errichtete Dorfkirche von Norderbrarup in Angeln: Hier wurde die halbrunde, aus sorgfältig bogenförmig behauenen Granitsteinen errichtete Chorapsis abgebrochen und anschließend mauerte man mit diesem Material die unteren Mauer-schichten der Erweiterung wieder auf. Hierbei wurden ohne Scheu auch die abgerundeten Sockelsteine der Apsis als unterste Lage der nun gerade verlaufenden Mauern wiederverwendet. Die restliche Erhöhung erfolgte dann in dem „modernen“ Ziegelmauerwerk. Wer hat diese Erweiterungen bezahlt?

In vielen Kirchspielen lagen nicht nur ein, sondern zwei oder sogar mehrere Besitzungen adliger Familien (den Begriff Güter habe ich für diese frühe Zeit noch bewusst vermieden). Hier kennen wir aus dem Spätmittelalter nicht nur die Einrichtung eines Patrons, sondern auch den Kompatron.

Patronate

Als am 6. Dezember 1588 der große Besitz des im Jahr zuvor verstorbenen Jasper von Bockwolden (Buchwaldt) unter den vier Söhnen verlost wurde, enthielt der Teilungsvertrag¹⁹ auch Regelungen zum bestehenden Patronat der Sülfelder Kirche: Der künftige Borsteler Gutsherr sollte zwar weiterhin allein Patron bleiben, aber bei Wahl und Einsetzung eines neuen Pfarrherrn sollte er dies nur in Anwesenheit seines künftigen Bruders bzw. Vetters des von Borstel abgetrennten und neu gebildeten Gutes Jersbek (mit Stegen) tun. Eine entsprechende Regelung für das Patronat in der Altenkremper Kirche war nicht erforderlich, weil dieses Gut nur ein Bruder erlosen und erben sollte. Dieses Erbe trat dann der älteste Sohn Heinrich an.

Den Patronen oblag nicht nur die Aufsicht über die Tätigkeit der Kirchengeschworenen, sondern sie mussten auch in finanzieller Hinsicht für die Kosten aufkommen, die die Kirchengemeinde für die Unterhaltung nicht alleine aufbringen konnte. Das führte natürlich zu einer mehr oder weniger engen Verbindung des jeweiligen (nieder-)adligen Patrons und seiner Familie zu ihrer Kirche.



Abb. 1: Altenkrempe, Grabplatte für Jasper von Bockwolden und Anna Rantzau, 1587 (Foto 2007, Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein)

Grüfte und Grabplatten

Der vornehmste Platz für die Beerdigung einer hochgestellten Person war der Platz vor dem Altar einer Kirche. Dies nutzten nicht nur die Könige und Kaiser, die Fürsten, Grafen und Bischöfe, sondern nach deren Vorbild dann auch die „Herren“ und deren Familien in den Dörfern. Nur einige Beispiele aus dem Lande seien hier angeführt:

In der spätromanische Kirche von Altenkrempe (Ostholstein)²⁰, erbaut zwischen 1190 und 1240, gab es von alters her im Chor vor dem Altar zwei Grüfte, die jeweils den Besitzern der beiden benachbarten adligen Güter Sierhagen und Hasselburg gehörten. Die Deckplatte der Sierhagener Gruft ist erhalten und steht heute an der Chornordwand (Abb. 1). Sie wurde wohl von dem ältesten Sohn Heinrich von Buchwaldt (ca. 1556–1616) in Lübeck in Auftrag gegeben und zeigt seine Eltern Jasper van Bockwolden (1519–1587) und Anna Rantzau (ca. 1520–1595) sowie für die beiden seitlich die „Ahnprobe“ mit je acht Wappen ihrer Vorfahren.²¹

Die zweite große, stark abgetretene Grabplatte in Altenkrempe zeigt ebenfalls ein betendes Ritterpaar. Sie ist seit Jahrzehnten in dem südlichen Turmseitenraum abgestellt und dort von den hölzernen Podestteilen und der nur zu Weihnachten hervorgeholten hölzernen Krippe verdeckt. Vielleicht war sie die ehemalige Gruftplatte der Hasselburger Gruft?²²

Die frühgotische Feldsteinkirche von Giekau (Plön) besitzt zwei Grabplatten²³ der Familie Rantzau, von 1576 und von 1589 (Abb. 3). Eine reich mit Figuren, Wappen und einer Szene des Jüngsten Gerichts gerahmte Grabplatte für Johann Petersen von Deden und seine Ehefrau Anna, geb. von Ucken (Abb. 2) aus dem Jahr 1571 findet sich in St. Martin in Steinbergkirche (Angeln).²⁴



Abb. 2 (siehe für einen großen Ausschnitt das Cover): Steinbergkirche, St. Martin, Grabplatte für Johann Petersen von Deden und Anna von Ucken, 1571, Ausschnitt (Foto 1964, PK I 9755, Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein)



Abb. 3: Giekau, Grabplatte für Daniel Rantzau und Dorothea Ahlefeldt, um 1589 (Foto 1905, b 375, Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein)

Als dann in späteren Jahrhunderten der Platz in den Gräften nicht mehr ausreichte, wurden seitlich der Kirche, zumeist in Höhe des Chors, sogenannte Grabkapellen errichtet, in denen die oft aufwendigen Sarkophage aufgestellt werden konnten – sofern nicht von Anfang an eine Erdbestattung erfolgte. Der Zugang zur alten Gruft wurde geschlossen, noch vorhandene Grabplatten blieben aber oft erhalten und wurden dann an den Wänden wie ein Epitaph²⁵ aufgestellt. Die hierbei entstehenden Kosten hat sicherlich der Kirchenpatron getragen.

Die Vielzahl der erhaltenen mittelalterlichen Grabplatten in den als Patronatskirchen zu bezeichnenden Dorfkirchen²⁶ zeigt, dass dieser Brauch mit Gräften, mit Wappen-gezierten Grabplatten und dann den jüngeren, seitlichen Grabkapellen im Lande nahezu die Regel war. Die Sülfelder Kirche besaß bis vor einigen Jahren insgesamt vier seitlich angebaute Grabkapellen.

Einige Gutsbesitzer, die als Amtmänner oder Klosterpröpste fungierten, ließen sich in ihren Klosterkirchen oder in Stadtkirchen begraben, wie die Gräfte zum Beispiel in der Klosterkirche Bordesholm oder der Stadtkirche Preetz zeigen. Aus der 1635 durch ein Hochwasser zerstörten Kloster-

kirche in Reinfeld wurden zwölf Grabplatten früherer Äbte und Ritter geborgen und in die 1636 neuerebaute Kirche übertragen. Auch in der ehemaligen Klosterkirche zu Ahrensböck haben sich fünf alte Grabplatten des 15. Jahrhunderts erhalten, darunter eine für den 1487 verstorbenen Detlev von Buchwaldt; sie zeigt im Mittelfeld keine Person, sondern das Vollwappen der Familie mit Stechhelm, Helmdecken und -zier (Abb. 4).²⁷



Der Kirchenschatz

Auch in Schleswig-Holstein hat es einst eine Vielzahl von silbernen Abendmahlskelchen, -kannen, Patenen und Oblatendosen gegeben. Davon haben sich aus dem Spätmittelalter nur wenige Exemplare erhalten.²⁸ Neue, nun größere Kelche und Weinkannen wurden erst nach der Reformation gebraucht, da jetzt der „Laienkelch“ eingeführt wurde. Der oben genannte Heinrich von Buchwaldt oder sein Vater Jasper stiftete 1573 „seiner“ Kirche einen silbernen, innen vergoldeten Abendmahlskelch, kenntlich durch die Stifterinschrift und das Buchwaldtsche Wappen. Weitere, jüngere Teile des „Kirchenschatzes“ in Altenkrempe stammen, wie Wappen und Stifterinschrift zeigen, ebenfalls von den benachbarten Gutsbesitzern.²⁹ Nur

wenige Jahre älter ist der Kelch, den Eler Petersen, Besitzer des adligen Hofes Norgaard (Angeln), 1569 der St. Martin-Kirche in Steinberg stiftete (Abb. 5). Er zeigt neben der Stifterinschrift das Adler-Wappen der Heermannenfamilie Petersen von Deden.³⁰

Abb. 4 (oben): Ahrensböck, St. Marien, Grabplatte für Detlev von Bockwold, 1487 (Foto 1900, Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein)

Abb. 5 (rechts): Steinbergkirche, St. Martin, Abendmahlskelch von 1569, Silber, vergoldet, mit Stifterinschrift und Wappen Petersen von Deden (Foto vor 1928, PK III 16, Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein)



Diese Sitte einer Spende von Objekten für den Kirchenschatz hat sich partiell bis in die heutige Zeit erhalten, wie eine ehemalige Weinkanne von 1671/1684 von Gut Schulenburg³¹ oder ein Kelch und eine Patene aus jüngster Zeit in der Peter-Paul-Kirche zu Oldesloe zeigen.

In der Ausstellung „Glauben. Nordelbiens Schätze 800-2000“ in Kiel³² waren neben vielen Objekten aus den Städten auch einige Kelche und Weinkannen aus dem 15. bis 18. Jahrhundert von Dorfkirchen-Gemeinden zu sehen. Eine Gesamterfassung und Beschreibung hierzu ist bisher nicht erfolgt. Einige Weinkannen in Humpen-Form³³ lassen allerdings vermuten, dass diese vor ihrer Stiftung durchaus profanen Zwecken in den Herrenhäusern gedient haben.

Bänke und Logen

Schließlich seien auch die vielen Sondergestühle der adligen Gutsbesitzer angeführt. Das konnten besondere Bänke oder Gestühlkästen sein, deren Bankwangen dann mit dem Wappen gekennzeichnet wurden, wie in der Kirche von Esgrus in Angeln aus dem Jahr 1607 für die Familie von Rumohr³⁴ auf Gut Rundhof (Abb. 6), oder die später üblichen hoch gebauten „Logen“ an den Kirchenwänden, die nicht nur mit dem jeweiligen Wappen der Gutsbesitzer gekennzeichnet und verziert waren, sondern nicht selten früher einen eigenen Zugang von außen hatten.

Abb. 6: Esgrus, St. Marien, Bankwange vom Herrschaftsstuhl, mit Wappen von Rumohr und Rantzau, 1607 (Foto 1966, PK I 10187, Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein)

Nur wenige Beispiele hierzu: In der Kirche zu Süfeld gibt es nicht nur die Reste zweier älterer Gestühle, geschaffen um 1600 für die Borsteler und die Jersbeker Gutsfamilie, sondern auch ein jüngeres, hoch über dem Gestühl angebrachtes, identisches Logen-Paar aus dem Jahr 1725.³⁵ Und als nach dem Verkauf 1771 des ehemaligen Meierhofes das Gut Wulksfelde 1807 zu einem Ad-



ligen Gut erhoben wurde, musste daneben eine weitere Loge für dessen nunmehr bürgerlichen Besitzer eingebaut werden (Abb. 7).



Abb. 7: Sülfeld, Patronatsgestühl für Jersbek in der Kirche, um 1600, mit Allianzwappen von Buchwaldt und von Wensin, darüber Gutsloge von 1725 (Foto 1964, PK I 9789, Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein)

Auch in St. Marien zu Gudow gibt es eine große, sogar zweigeschossige Gutsloge (Abb. 8) aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.³⁶ In dem spätbarocken Neubau der Kirche von Gelting in Angeln gibt es drei Logen: die größte an der Nordwand für die Besitzer des Gutes Gelting und zwei Logen an der Südwand für die Besitzer der Güter Ohrfeld und Priesholz.³⁷ Die Sitte, sich in die zuständige Dorfkirche eigene Logen einbauen zu lassen, wurde später auch von reichen Bauern aufgegriffen, wie die fünf Logen aus dem 18. Jahrhundert in der Kirche von Landkirchen auf Fehmarn³⁸ zeigen.

Bauliche Voraussetzungen

Die spärlichen baulichen Reste von früheren Turmhügelburgen und Motten lassen vermuten, dass die auf den Erdhügeln errichteten Türme verhältnismäßig klein waren. Manche Hügel messen kaum 30 Meter im Durchmesser, und bebaut war wahrscheinlich nur das obere Plateau.

Die Abmessungen der unteren Turmfundamente aus Holzpfählen auf der Burg Stegen betragen 5,5 x knapp 7,0 m; das Rechteck der jüngeren Fundamente beträgt etwa 15,5 x 11,5 m.³⁹ Da die Anzahl möglicher Geschosse nicht rekonstruierbar ist, wird außer einem erdgeschossigen Aufenthaltsraum und wenigen Wohn- und Schlafräumen darüber für eine Kapelle kaum Platz gewesen sein. Über die Bebauung einer angegliederten Vorburg mit einer Kapelle ist nirgendwo etwas überliefert oder archäologisch nachgewiesen. Stegen gehörte aber wie die umliegenden Dörfer zum alten Kirchspiel Sülfeld.⁴⁰



Abb. 8:
Gudow, St.
Marien, zwei-
geschossige
Gutsloge,
Anfang 17. Jh.
(Foto 1928,
PK III 864,
Landesamt
für Denkmal-
pflege Schles-
wig-Holstein)

Als eines der ältesten erhaltenen Herrenhäuser im Lande gilt das Herrenhaus Lindauhof in Angeln. Es wurde in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erbaut und im 17. Jahrhundert durch einen rückwärtigen Flügel erweitert. Es war ein einfaches „Einhaus“ und hatte neben der großen Diele nur schmale Zimmer.⁴¹ Für eine separate Kapelle dürfte hier kein Platz gewesen sein.

Aber auch der von Peter Rantzau in den Jahren um 1575 bis 1795 errichtete Neubau von „Schloss“ Ahrensburg, ein dreigeschossiges Dreihaus, hat im Raumprogramm keine Hauskapelle enthalten. Stattdessen ließ der Bauherr ganz in der Nähe und direkten Nachbarschaft zu dem Gutsdorf Woldenhorn sowie als Ersatz für eine baufällige Kapelle (deren Standort und Alter – noch aus der Reinfeldener Klosterzeit? – aber nicht bekannt ist) eine neue Kirche (Abb. 9) erbauen und erreichte auch die

Loslösung von der Kirchengemeinde Bergstedt sowie die Gründung einer neuen Kirchengemeinde. Die Kirche war reich ausgestattet und wurde auch gleich als Grablege für die Familie Rantzau vorgesehen.⁴²



Abb. 9: Ahrensburg, Schlosskirche und Gottesbuden von Süden, erbaut 1584–86 (Foto 1968, 6x 6 5576-2, Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein)

Ein ähnliches Vorgehen ist schon im Jahr 1330 zu sehen, als der Hamburger Domthesaurar Heinrich von Hamme die Gründung einer eigenen Kirche in Lütjensee (Stormarn) am Sitz seiner Familie auf der Burg am Lütjensee erreichte,⁴³ und damit die Lösung vom Kirchspiel Trittau. Hier wäre wohl Platz für eine Kapelle auf dem Gelände der Vorburg gewesen. Aber so wurde die Kirche ohne Beschwerne auch für die Einwohner des Dorfes nutzbar.

Auch die Familie des Overboden von Stormarn mit Sitz in Kirchsteinbek hat wohl keine separate Burgkapelle gehabt, sondern die bereits lange bestehende Kirche in „Steinbeck“ möglicherweise als Eigenkirche genutzt.⁴⁴

Die heutige Kapelle im Herrenhaus Gelting hat keine mittelalterlichen Vorläufer, sondern ist erst nach dem Ersten Weltkrieg im westlichen Seitenflügel eingerichtet worden.⁴⁵ Bei der von Deert Lafrenz erwähnten älteren, in den 1930er Jahren erneuerten „Kapelle“ im westlichen Gutsgarten dürfte es sich um das im Gartenplan von J. C. Krafft 1789 gezeichnete, dort unter D erläuterte „Sommerhaus“ handeln, einen Gartenpavillon.⁴⁶

Wo es Regeln gibt, gibt es aber auch Ausnahmen: In dem um 1500 erbauten Herrenhaus Neuhaus (Kreis Plön) gibt es im obersten Geschoss des Turmes von alters her eine Kapelle, in der sich noch eine spätmittelalterliche Mensa erhalten hat.⁴⁷

Die heutige Kapelle auf Gut Breitenburg stammt erst vom Neubau des Herrenhauses, das nach dessen Zerstörung durch die Truppen Wallensteins 1634 erbaut wurde.⁴⁸ Sie hat wohl in dem großen, aus fünf nebeneinander gebauten Häusern errichteten Herrenhaus einen Vorläufer gehabt: Richard Haupt schreibt, dass es auf der Breitenburg 1530 ein „sacellum“ gegeben habe, eine Kapelle, die gut ausgestattet gewesen sei⁴⁹ – auf dem Stich von Hieronymus Henninges aus dem Jahr 1590 ist aber kein für eine Kapelle typisches Baudetail wie ein vergrößertes oder spitzbogiges Fenster zu erkennen.⁵⁰ In Breitenburg ist allerdings die Bedeutung des Bauherrn Johann Rantzau oder seines Sohnes Heinrich zu bedenken: Beide standen als Statthalter des Herzogs und Königs von Dänemark an der Spitze des Adels im Lande. Dieses spiegelt auch die Größe des Herrenhauses mit seiner aufwendigen Befestigung und der großen Gartenanlage wieder.

An der Nordfassade des von Heinrich Rantzau 1577/78 errichteten großen Herrenhauses Nütschau (Stormarn) zeigt sich auf dem Stich von Peter Lindeberg aus dem Jahr 1592 im ersten Obergeschoss ein baulich unklarer Vorbau mit einem schmalen Satteldach, der wohl aus Fachwerk errichtet war.⁵¹ Auch die etwa gleich alte Darstellung auf der sogenannten „Rantzautafel“⁵² zeigt einen wohl aus Fachwerk errichteten Vorbau.⁵³ Könnte dieser Bauteil die Fassade einer Hauskapelle sein, wie sie zum Beispiel in der alten Reichsstadt Nürnberg bei einigen alten Patrizierhäusern noch in der Form von steinernen spätgotischen „Chörlein“ erhalten sind? Vergleichbare Beispiele hierfür aus unserem Raum sind mir bisher nicht bekannt geworden.

Auch im Herrenhaus von Putlos (Ostholstein) habe es einst eine Kapelle gegeben – Einzelheiten oder eine Quelle werden von Haupt aber nicht genannt. Für den Bereich des Herzogtums Schleswig gibt Haupt⁵⁴ keine Kapelle in oder bei einer Burg oder einem Herrenhaus an. Zu der mittelalterlichen Kapelle in Tralau (Stormarn) gibt es keine näheren Informationen. Ob sie, wie die heutige Kirche, eine „Nebenkapelle“ der Kirchengemeinde Oldesloe war oder aber eine Gutskapelle, kann daher nicht beantwortet werden.

Fazit

In den Herzogtümern Schleswig und Holstein gab es eine ausgeprägte Patronats- und adlige Grabkultur mit Grüften und Grabplatten, später dann

mit Grabkapellen, die auch die Angehörigen der adligen Familien bereits im Spätmittelalter und bis in die Neuzeit mit ihren jeweiligen Patronatskirchen verband. Weiterhin gab es auch Stiftungen für die Ausstattung „ihrer“ Kirchen mit Abendmahlsgerät und vielleicht schon im Spätmittelalter auch mit damals neuen, „modernen“ Altären.⁵⁵

Die eher unwahrscheinlichen baulichen Voraussetzungen für den Bau einer Kapelle in den Türmen der Turmhügelburgen und Motten selbst oder in den frühen Herrenhäusern der Zeitenwende vom 15. zum 17. Jahrhundert lassen vermuten, dass es in Schleswig und Holstein in der Regel – mit nur wenigen Ausnahmen – im hohen und Spätmittelalter keine Burgkapellen des Niederadels oder der Angehörigen der späteren Ritterschaft gegeben hat.

Das Gebäude der „Kapelle“ in der Vorburg zur „Burg Nienthal“ bei Lütjenburg, die als Teil der Rekonstruktion einer (spät-)mittelalterlichen Burganlage errichtet wurde,⁵⁶ ist als Baukörper durchaus nachzuvollziehen, hat aber kein reales Vorbild in Schleswig-Holstein. Hier ist eher an die Rekonstruktions-Zeichnung der Motte Husterknupp in Westfalen von A. Herrnbrodt zu denken, die mehrere separate Gebäude auf der Vorburg zeigt.⁵⁷

Belege für eine verstärkte Stiftungstätigkeit in Bezug auf die Erstaussstattung von Patronatskirchen bereits in Zeiten der Romanik und Frühgotik mit Altären oder Ergänzungen zum Kirchenschatz lassen sich derzeit mangels schriftlicher Quellen kaum ermitteln. Die ältesten romanischen Taufen und Tympana in Angeln, in Munkbrarup, Sterup und Schleswig, könnten noch auf eine Stiftung durch die dänische Königsfamilie zurückgeführt werden, zu der auch Bischof Waldemar von Schleswig gehörte.⁵⁸ Dann aber wird sich die Trägerschaft für die weitere Ausstattung und deren allmähliche Erneuerung bzw. Modernisierung auf den örtlichen Niederadel verlagert haben.

Im Unterschied zu zahlreichen Plastiken und Altären in den Kirchen der Reichsstadt Nürnberg, die am Sockel das Wappen ihres Stifters zeigen, tragen die überlieferten hölzernen Figuren in den Kirchen und Museen unseres Landes keinen solchen Hinweis. Und wegen der Höhe der Verluste von Nebenaltären und Teilen des Kirchenschatzes vor und während der Reformation dürfte eine diesbezügliche Forschung – mit wenigen Ausnahmen – ohne Ergebnisse bleiben.

Vermutlich hat Oliver Auge für das festgestellte Forschungsdefizit deshalb bewusst dazu angeregt, erst den Zeitraum ab dem 15. Jahrhundert für eine entsprechende Untersuchung in Angriff zu nehmen.

Anmerkungen

1 Oliver Auge: Burgen in Schleswig-Holstein als Forschungsaufgabe: das Beispiel der Burgkapellen, in: Detlev Kraack (Hrsg.): Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins und Norddeutschlands für das 21. Jahrhundert. Ortwin Pelc zum 65. Geburtstag (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 56), Stuttgart 2019, S. 97-107.

2 Ebd., S. 107.

3 Günther P. Fehring: Der slawische Burgwall Alt Lübeck, in: Amt für Vor- und Frühgeschichte der Hansestadt Lübeck (Hrsg.): 25 Jahre Archäologie in Lübeck. Erkenntnisse von Archäologie u. Bauforschung zur Geschichte u. Vorgeschichte der Hansestadt (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 17), Bonn 1988, S. 41-45.

4 Auge, Burgen (wie Anm. 1), S. 103.

5 Heiko K. L. Schulze: Schloß Eutin, Eutin 1991, S. 22.

6 Heiko K. L. Schulze: Die Plöner Schlosskapelle. Entdeckungen belegen ihren mittelalterlichen Ursprung, in: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 11 (2004), S. 32-39.

7 Melanie Greinert: Das fürstlich Hus vor Husum als Witwensitz der Herzoginnen Augusta und Maria Elisabeth von Schleswig-Holstein-Gottorf, in: Oliver Auge/Nina Gallion/Thomas Steensen (Hrsg.): Fürstliche Witwen und Witwensitze in Schleswig-Holstein (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins 127), Husum 2019, S. 29-50, hier S. 35.

8 Antje Wendt: Das Schloss zu Reinbek als Witwensitz, in: Oliver Auge/Nina Gallion/Thomas Steensen (Hrsg.): Fürstliche Witwen und Witwensitze in Schleswig-Holstein, Husum 2019, S. 29-50 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins 127), Husum 2019, S. 83-107, hier S. 94ff.

9 Hartwig Beseler (Hrsg.): Kunst-Topographie Schleswig-Holstein, Neumünster 1969, S. 673; Arne Suttkus: Haithabu. Säkularkanoniker (?), in: Oliver Auge/Katja Hillebrand (Hrsg.): Klosterbuch Schleswig-Holstein und Hamburg, Bd. 1, Regensburg 2019, S. 404ff.

10 Volker Vogel: Schleswig im Mittelalter. Archäologie einer Stadt, Neumünster 1989, S. 34ff.; Deert Lafrenz: Kapitel 3: Archäologie, Schleswig, Bau- und Kunstgeschichte, zu: Art. Schleswig, Franziskaner, in: Auge/Hillebrand, Klosterbuch, Bd. 2, S. 602.

11 Auge, Burgen (wie Anm. 1), S. 101f.

12 Ebd., S. 104: ein mobiler Altar in Burg Törning und in Doppelfunktion ein Priester und Schreiber.

13 Zum Niederadel und seiner Entstehung und Entwicklung bis 1460 siehe Detlev Kraack: Von „kleinen Krautern“ und großen Herren, in: Oliver Auge/Burkhard Büsing (Hrsg.): Der Vertrag von Ripen 1460 und die Anfänge der politischen Partizipation in Schleswig-Holstein, im Reich und in Nordeuropa (Kieler Historische Studien 43; Zeit und Geschichte 24), Ostfildern 2012, S. 101-140.

14 Henning Andresen: Burg und Kirche, in: Oliver Auge (Hrsg.): Burgen in Schleswig-Holstein. Zeugen des Mittelalters einst und jetzt, Kiel/Hamburg 2019, S. 91-109.

15 Günther Binding: Burgkapelle, in: Lexikon des Mittelalters 2 (2002), Sp. 1054-1055.

16 Katharina Gralla und Karlheinz Ruppert: Im Lande unterwegs – in der Kirche zu Hause. Führer zu den Kirchen im Kirchenkreis Angeln, Hamburg 1990.

17 Beseler, Kunst-Topographie (wie Anm. 9).

18 Peter Helms: Ev.-Luth. Kirche St. Marien Gudow (Kunstführer 2065), München/Regensburg 1993; Beseler, Kunst-Topographie (wie Anm. 9), S. 336f.

19 Gutsarchiv Borstel, LASH 127.23, Urkunden-Nr. 11; Gutsarchiv Jersbek, LASH

127.29, Urkunden-Nr. 12; Axel Lohr: Die Geschichte des Gutes Borstel bis zum Jahr 1938, Hamburg 2014, S. 17 und S. 531; Burkhard von Hennigs: 400 Jahre Gut und Gemeinde Jersbek 1588-1988, in: Jahrbuch für den Kreis Stormarn 7 (1989), S. 84-102, und Jahrbuch für den Kreis Stormarn 8 (1990), S. 13-26.

20 Beseler, Kunst-Topographie (wie Anm. 9), S. 487; Alfred Kamphausen: Die Kirche von Altenkrempe (Große Baudenkmäler H. 276), 3. Aufl., München/Berlin 1981. Spätere Neufassungen von Wolfgang Teuchert (1981, 1992).

21 Burkhard von Hennigs: „Der Erhaltung sehr wert“. Die Grabplatte von 1587 für Jasper und Anna von Bockwold, geb. Rantzau, und eine weitere Grabplatte des 16. Jahrhunderts in der Kirche von Altenkrempe (Ostholstein), in: Nordelbingen 76 (2007), S. 53-78;

Klaus Krüger: Corpus der mittelalterlichen Grabdenkmäler in Lübeck, Schleswig Holstein und Lauenburg (1100-1600) (Kieler historische Studien 40), Stuttgart 1999, S. 328f.

22 Von Hennigs, Die Grabplatte, S. 64-67 und Abb. 6. Nicht bei Krüger, Corpus (wie Anm. 21) erfasst.

23 Krüger, Corpus (wie Anm. 21), S. 399ff; Beseler, Kunst-Topographie (wie Anm. 9), S. 571.

24 Krüger, Corpus (wie Anm. 21), S. 1136f. bzw. 314.

25 Zu den Epitaphien allgemein: Anne-Dore Ketelsen-Volkhard: Schleswig-Holsteinische Epitaphien des 16. und 17. Jahrhunderts (Studien zur schleswig-holsteinischen Kunstgeschichte 15), Neumünster 1989. Die ältesten Beispiele bzw. Vorläufer stammen erst aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

26 Krüger, Corpus (wie Anm. 21).

27 Beseler, Kunst-Topographie (wie Anm. 9), S. 856 bzw. 249; Krüger, Corpus (wie Anm. 21), S. 1079-1089 bzw. 322-326.

28 Johannes Schilling (Hrsg.): Glauben. Nordelbiens Schätze 800-2000, Neumünster 2000, S. 147ff.; Detlev Kraack, Von „kleinen Kräutern“ (wie Anm. 13), S. 131, spricht von einer „kaum mehr als fragmentarisch tradierten gegenständlichen (...) Überlieferung in Nordelbien“.

29 Beseler, Kunst-Topographie (wie Anm. 9), S. 488.

30 Wolfgang Teuchert, in: Schilling, Glauben (wie Anm. 28), S. 171, Kat.-Nr. 4.18a; Das Adler-Wappen befindet sich auch auf der Privilegienlade der Ritterschaft von 1504; zu dieser siehe Werner Paravicini: Ein Gegenstand beginnt zu sprechen: Die Privilegienlade der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft vom Anfang des 16. Jahrhunderts, in: Auge/Büsing, Vertrag (wie Anm. 13), S. 465-507.

31 Burkhard von Hennigs: Die Abendmahlskanne von 1684 der Kirchengemeinde Oldesloe, in: Jahrbuch für den Kreis Stormarn 35 (2017), S. 73-80; weitere Beispiele mit Wappen adliger Stifter sind die Oblatendose in Dänischenhagen (siehe dazu Beseler, Kunst-Topographie (wie Anm. 9), S. 187) und einige Teile des Kirchenschatzes aus dem 17. Jahrhundert in Karby (siehe dazu ebd., S. 201).

32 Schilling, Glauben (wie Anm. 28), Katalog-Buch.

33 Ebd., S. 149 und Katalognr. 4.21b, S. 175, gestiftet 1640 von Hedwig Margrete Elisabeth Rantzau, Bothkamp, der Kirche in Kirchbarkau.

34 Beseler, Kunst-Topographie (wie Anm. 9), S. 287.

35 Günther Bock: Kirche und Gesellschaft – Aus der Geschichte des Kirchspiels Sülfeld 1207-1684, Sülfeld 2007, Abb. S. 206 und 269; Beseler, Kunst-Topographie (wie Anm. 9), S. 765f.

36 Vgl. Anm. 18.

37 Beseler, Kunst-Topographie (wie Anm. 9), S. 288.

38 Ebd., S. 517.

39 Joachim Kühl: Burg Stegen – Archäologische Ausgrabung auf der mittelalterlichen Burg des Johann von Hummersbüttel, in: Denkmalpflege im Kreis Stormarn III (Stormarner Hefte 20), Neumünster 1997, S. 238-251, hier S. 242.

40 Bock, Kirche und Gesellschaft (wie Anm. 35), S. 11.

41 Beseler, Kunst-Topographie (wie Anm. 9), S. 681f.; Deert Lafrenz: Gutshöfe und Herrenhäuser in Schleswig-Holstein, Petersberg 2015, Art. Lindauhof, S. 338-340. Dem Fernseh-Publikum ist dieses Haus als Praxis des „Landarztes“ bekannt – heute ein gut-besuchtes Café.

42 Beseler, Kunst-Topographie, S. 837f.

43 Bock, Kirche und Gesellschaft (wie Anm. 35), S. 413.

44 Ebd., S. 415.

45 Mündliche Mitteilung anlässlich einer Hausführung, ca. 2015.

46 Lafrenz, Gutshöfe (wie Anm. 41), Art. Gelting, S. 178-180, hier S. 180; Adrian von Buttlar, Art. Gelting, in: Ders./Margita Marion Meyer (Hrsg.): Historische Gärten in Schleswig-Holstein, Heide 1996, S. 257-264, hier S. 261.

47 Lafrenz, Gutshöfe (wie Anm. 41), Art. Neuhaus, S. 296-398, hier S. 398.

48 Lafrenz, Gutshöfe (wie Anm. 41), Art. Breitenburg, S. 99-102, hier S. 100.

49 Richard Haupt: Geschichte und Art der Baukunst in Nordelbien in den Herzogtümern Holstein und Lauenburg sowie Fürstentümern Lübeck und Ratzeburg, Heide in Holstein 1925, S. 231.

50 Abgebildet bei Lafrenz, Gutshöfe (wie Anm. 41), S. 99.

51 Ebd., Art. Nütschau, S. 407-410, hier S. 408.

52 Hierzu siehe Oliver Auge: Adlige Selbstdarstellung und Legitimation um 1600. Die sog. Rantzausche Tafel auf Krengerup (Fünen), in: Nordelbingen 80 (2011), S. 35-55.

53 Abgebildet bei Wolfgang Teuchert: Renaissanceschloß Ahrensburg und verwandte Bauten, in: Denkmalpflege im Kreis Stormarn III (wie Anm. 39), S. 20-69, hier S. 46.

54 Richard Haupt: Geschichte und Art der Baukunst im Herzogtum Schleswig, Heide in Holstein 1924.

55 Hier wäre insbesondere nach der Anbringung von Wappen zu forschen, wie sie am Altaraufsatz in Hamberge (Stormarn) zu sehen sind (dieser Altar ist hier allerdings wohl nicht ursprünglich vorhanden gewesen, sondern wurde später von der Kirchengemeinde käuflich erworben).

56 Faltblatt: Turmhügelburg in Lütjenburg. Museum Turmhügelburg Lütjenburg, hrsg. von der Gesellschaft der Freunde der mittelalterlichen Burg in Lütjenburg, e. V., o. J.

57 Diese Abbildung findet sich bei Hermann Hinz: Motte und Donjon. Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg, Köln 1981, S. 17, Abb. 5.2.

58 Werner Steinwarter: Romanische Kunst als politische Propaganda im Erzbistum Lund während der Waldemarzeit. Studien, besonders zum Bild der Heiligen Drei Könige (Beihefte zur Mediaevistik 3), Frankfurt a.M. u. a. 2003.

„Etwa 10 Einwohner sind dänische Unterthanen“

Wenkers Spracherhebung von 1879/80 als historische Quelle für den nördlichen Teil der Provinz Schleswig-Holstein

von *Jan Ocker*

Sprache als Zeichen der regionalen Identität

Geschichtswissenschaft ist stets auch Sprachwissenschaft, Historiographie ohne Philologie ist nicht vorstellbar. Beim Erschließen der Quellen offenbart sich abseits der inhaltlichen Zusammenhänge bereits in linguistischer Hinsicht das Verhältnis von Norm und Realität. So gehörte Schleswig-Holstein seit 1867 als Provinz zum Königreich Preußen, nachdem die beiden vormaligen Herzogtümer ihre besondere Position gewissermaßen zwischen den Stühlen zweier Nationen mit dem auf dem Schlachtfeld herbeigeführten Ende des dänischen Gesamtstaates verloren hatten.

Formal legte ein preußisches Gesetz von 1876 sodann die „Deutsche Sprache“ als „ausschließliche Geschäftssprache aller Behörden, Beamten und politischen Körperschaften des Staats“ fest.¹ Nicht vergessen werden sollte dabei allerdings auch, dass mit Bezug auf eine von Wilhelm I. am selben Tag unterschriebene und besiegelte Verordnung der Gebrauch der „Dänischen Sprache“ in vielen Bereichen und „zunächst auf die Dauer von fünf Jahren“ gestattet war.² Doch auch mit Deutsch und Dänisch ist es im ausgehenden 19. Jahrhundert nicht getan: Im Gebiet zwischen Eider und Königsau/Kongea, also dem einstigen Herzogtum Schleswig/Sønderjylland, gesellten sich neben (Hoch-)Deutsch und die mundartlich als Sønderjysk („Plattdänisch“) realisierte dänische Sprache zudem das Niederdeutsche („Plattdeutsch“) sowie das (Nord-)Friesische.³

Was dieser lautliche Variantenreichtum als Ausdruck der regionalen Identifikation wiederum für die Gesinnung bedeutet, lässt sich nur selten – wie etwa im Falle der Volksabstimmung 1920 – greifen. Eine für die Germanistik relevante Spracherhebung von 1879/80 mag zumindest einige Anhaltspunkte liefern und ihren geschichtswissenschaftlichen Wert aufzeigen.

40 Sätze und das hehre Ziel vom „Sprachatlas für das Deutsche Reich“

Im Jahre 1876 begann der promovierte Philologe Georg Wenker (*1852; †1911), zunächst das Rheinland und bis 1887 das gesamte deutsche Reichsgebiet dialektologisch zu erfassen.⁴ Von der Universität in Marburg versandte der Bibliothekar seine immerhin in Expertenkreisen berühmte

46.717), von Lehrer Peter August Bernhard Thomsen auf Niederdeutsch als „In de Winter flegen de drögen Bläder dör de Luft herüm“ (Fröslee/Fröslev, Flensburg; 46.723) und von Schülern auf Nordfriesisch als „Em Wanterem flehe ed drüge Bläre dör ed Laft em bei“ (Neukirchen, Tondern; 46.897) schriftlich realisiert wurde.

Während die bisherige Beschäftigung mit den Quellen ausschließlich der Sprachwissenschaft vorbehalten und anderen Disziplinen das Material unbekannt zu sein scheint, liefern die Bogen jedoch darüber hinaus ein Füllhorn an weiteren Informationen, die über Buchstaben und Wörter in unterschiedlichen Mundarten hinausgehen. Mehr noch als die Volkstracht interessieren die von Wenker eingeforderten „sonstigen Notizen über besondere Eigenthümlichkeiten in Sitte, Hausanlage, Lebensgewohnheiten u. s. w.“ sowie vor allem eine Frage: „Sind in Ihrem Schulorte Nichtdeutsche (Dänen, Polen, Litthauer etc.) in grösserer Zahl ansässig? und welche? und wie stellt sich etwa das Zahlenverhältniss in diesem Falle?“

„Lauter Dänen! (leider!)“ – die Zusatzinformationen auf den Wenker-Bogen aus Schleswig/Sønderjylland

Das Gebiet der preußischen Provinz Schleswig-Holstein nördlich der Eider kann mit Recht als (sprachliche) Grenzregion bezeichnet werden. So wie es Wenker bei de facto nicht-deutschsprachigen Gemeinden wünschte, geschah die Übersetzung dort „durch einen Eingebornen“ (Uphusum, Tondern; 46.903). Häufig lieferte der Bogen für diesen Fall den Zusatz: „Im hiesigen Schulorte sprechen alle Dänisch (Plattdänisch)“ (Düppel/Dybbøl, Sonderburg; 46.931). Und Lehrer Matthias Geerthsen erklärte: „Die Uebersetzung sind in der ortsübligen dänischen Mundart gemacht. Deutsch wird hier garnicht gesprochen“ (Ost-Satrup/Øster Sottrup, Sonderburg; 46.867). An anderer Stelle ist hingegen zu lesen: „Der Lehrer ist der dänischen Sprache nicht mächtig und mit den Kindern wird schon seit Jahren nichts als Deutsch gesprochen“ (Norstedt, Husum; 46.591). Präzisiert lässt sich im Speziellen entnehmen: „Bei deutscher Kirchen- und Schulsprache ist in Karlum die Umgangssprache der Leute nur die dänische“ (Karlum, Tondern; 46.706).

Lehrer Christian Lassen äußerte, um damit gleichzeitig den Beleg für das Schleswiger Areal als multilinguistische Zone zu erbringen: „Jedoch giebt es 4 Familien, die neben dem Platt-Dänischen zugleich auch Plattdeutsch sprechen“ (Medelby, Tondern; 46.715). Die Regel war dies aber nicht: „Die Volkssprache ist die dänische; eine deutsche Mundart giebt es nicht hier“ (Buhrkall/Burkal, Tondern; 46.839). Neben der Vermischung von Sønderjysk und Hoch- sowie Niederdeutsch gab es an der Westküste zudem eine Zweisprachigkeit von Sønderjysk und Nordfriesisch: „Beide

Mundarten sind der Bevölkerung geläufig; friesisch wird häufiger gesprochen“ (Neukirchen, Tondern; 46.897).

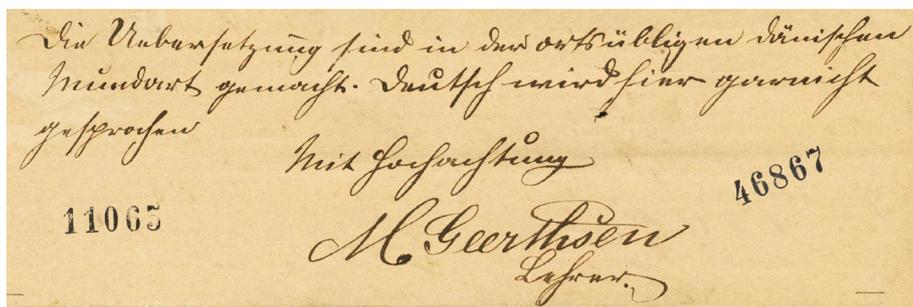


Abb. 2: Wenker-Bogen für den Schulort Ost-Satrup/Øster Sottrup, mit Anmerkung versehen von Lehrer Matthias Geerthsen (Foto: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas, Marburg)

Abseits der rein sprachlichen Aussagen liefern die handschriftlichen Anmerkungen teils auch Angaben zur Nationalität: „Der hiesige Schulort ist von lauter Dänen bewohnt; nur am hiesigen Bahnhof und längs der Bahn wohnen einige an der Bahn angestellte deutsche Beamten“ (Tingleff/Tinglev, Tondern; 46.847). Die grundsätzliche Schwierigkeit von staatlicher Zugehörigkeit, Sprache und Gesinnung deutete der von der Insel Alsen/Als stammende Lehrer Knut Carl Knutzen an: „Nichtdeutsche, Dänen, der Sprache nach, sind sämtliche Bewohner meines Schulortes“ (Tandslet, Sonderburg; 46.881). Für viele der nördlicheren Orte decken sich die Informationen, wenn Bemerkungen wie „99 % Dänen“ (Nottmarkholz/Notmarkskov, Sonderburg; 46.879), „Die Bewohner sind alle Dänen“ (Tieslund/Tislund, Hadersleben; 46.951) oder „Nur Dänen!!!“ (Riesjarup/Rise Hrarup, Apenrade; 47.001) in den jeweiligen Bogen zu finden sind.

Eine persönliche Stellungnahme muss verständlicherweise als absolute Ausnahme gelten, da es sich in erster Linie um eine Sprach- und nicht um eine Gesinnungs-Erhebung handelte. Gerade vor diesem Hintergrund überraschen klare Meinungen umso mehr; für die Geschichtswissenschaft sind derlei Aussagen besonders wertvoll. So kann etwa dem Lehrer Anders Nissen definitiv eine Wertung attestiert werden: „Die Bewohner sind Dänen, nur etliche Deutsche sind eingewandert“ (Bülderup/Bylderup, Tondern; 46.838). Im Vergleich zu den zahlreichen Kollegen, die bezogen auf die Herkunft „Preussen“ schrieben und sich auf diese Weise an den gültigen territorialen Verhältnissen orientierten, obwohl sie seinerzeit im dänischen Königreich geboren worden waren, hielt Hans Jörgen Han-

sen selbstbewusst „Dänemark“ (Emmerleff/Emmerley, Tondern; 46.825) fest. Auf die Angabe des Regierungsbezirkes (Schleswig) und des Staates (Preußen) verzichtete er (bewusst).

Neben einer pro-dänischen Haltung zeigen sich auch unmissverständliche pro-deutsche Äußerungen unterschiedlicher Intensität. Lehrer Peter Anneus Haderup notierte: „Vor 1864 gab es hier viele eingewanderte Dänen; jetzt verschwinden sie nach und nach“ (Braderup, Tondern; 46.904). Noch stärker drückte sich Peter Brodersen Petersen aus: „Etwa 10 Einwohner sind dänische Unterthanen“ (Hoyer/Højer, Tondern; 46.826). Mit Verweis auf die deutliche Ablehnung entspricht der gewählte und auch in anderen Bogen begegnende Begriff dem Vokabular der Zeit. Der im Jahre 1864 zwischen Österreich und Preußen auf der einen sowie Dänemark auf der anderen Seite geschlossene Wiener Vertrag hatte bereits im offiziellen Gesetzestext mit diesem keineswegs wertfreien Terminus operiert, indem sich Artikel XIX sprachlich der „dänischen Unterthanen“ („sujets danois“) bediente.⁹ In seiner anti-dänischen Meinung unübertroffen ist bei einem Blick auf die Schleswiger Wenker-Bogen jedoch schließlich zweifelsohne Lehrer Christian Sörensen, der auf die Frage nach Nicht-Deutschen in seinem Schulort kurz und knapp antwortete: „Lauter Dänen! (leider!)“ (Warnitz/Varnæs, Apenrade; 47.042).

Die Wenker-Bogen von 1879/80 – Potenziale für die Geschichtswissenschaft

Die vorstehenden Beispiele aus dem großen Bestand des von Wenker erhobenen Materials mögen verdeutlichen, wie fruchtbar diese Marburger Quelle auch für die Historiographie sein kann. Wenn sich bislang die Disziplinen der Germanistik, der Frisistik sowie der Skandinavistik mit den Sätzen – in sprachlicher Hinsicht – auseinandergesetzt haben und ihre wichtigen Forschungen mehr als 140 Jahre nach der Erhebung fortführen,¹⁰ lohnt in jedem Falle auch eine geschichtliche (und volkskundliche) Perspektive auf die Bogen. Selbstredend haben diese unterschiedlich viel Aussagekraft und lassen häufig genug Fragen zum persönlichen Standpunkt in der (sprachlichen) Grenzregion offen, die wenngleich nicht immer beantwortet, so doch zumindest diskutiert werden können. Einen Anstoß dazu gibt etwa die Aussage von Lehrer Detlef Clausen: „Sämtliche Einwohner sind dänischredende Nordschleswiger“ (Schmedagger/Smedager, Apenrade; 46.843).

Anmerkungen

1 Gesetz, betreffend die Geschäftssprache der Behörden, Beamten und politischen Körperschaften des Staats, in: Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten (1876), Nr. 28, S. 389-392.

2 Verordnung, betreffend die Gestattung des Gebrauchs einer fremden Sprache neben der Deutschen als Geschäftssprache, in: Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten (1876), Nr. 28, S. 393f.

3 Bei den „Sprachverhältnissen“ ist etwa zu nennen August Sach: Geographie der Provinz Schleswig-Holstein und des Fürstentums Lübeck, Schleswig ⁹1904, S. 33f.

4 Siehe zu Wenker den jüngst veröffentlichten Überblick von Alfred Lameli: Art. Wenker, Johann Arnold Georg, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 27, Berlin 2020, S. 787-789.

5 Jürg Fleischer: Geschichte, Anlage und Durchführung der Fragebogen-Erhebungen von Georg Wenkers 40 Sätzen. Dokumentation, Entdeckungen und Neubewertungen (Deutsche Dialektgeographie 123), Hildesheim/Zürich/New York 2017.

6 Georg Wenker: Sprach-Atlas von Nord- und Mitteldeutschland. Auf Grund von systematisch mit Hilfe der Volksschullehrer gesammeltem Material aus circa 30.000 Orten, Straßburg/London 1881.

7 URL: <https://regionalsprache.de/> (letzter Zugriff: 7. Juli 2020).

8 Magnus Breder Birkenes: North Frisian dialects: A quantitative investigation using a parallel corpus of translations, in: Us Wurk. Tydskrift foar Frisistyk 68 (2019), Nr. 3/4, S. 119-168.

9 Friedens-Tractat zwischen Oesterreich, Preußen und Dänemark vom 30. October 1864, in: Reichs-Gesetz-Blatt für das Kaiserthum Oesterreich (1864), Nr. 38, S. 278-297, hier S. 292.

10 Siehe etwa in Kürze Steffen Höder und Christoph Winter: Deutsches im Südjütischen, Südjütisch im deutschen Dialektatlas. Zur Validität der südjütischen Wenker-Materialien, in: Jürg Fleischer u.a. (Hrsg.): Minderheitensprachen und Sprachminderheiten. Deutsch und seine Kontaktsprachen in der Dokumentation der Wenker-Materialien, (Deutsche Dialektgeographie), Hildesheim/Zürich/New York [i. Vorb.].

Klöster im Kreis Herzogtum Lauenburg – Neue Erkenntnisse aus dem Klosterbuch Schleswig- Holstein und Hamburg

Bericht zum Tagesseminar in Mölln am 12. September 2020

von *Henning Andresen*

Die spätsommerlichen Tagungen mit anschließender Exkursion, die in Kooperation von der Stiftung Herzogtum Lauenburg und der Abteilung für Regionalgeschichte des Historischen Seminars der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im Stadthauptmannshof zu Mölln veranstaltet werden, haben mittlerweile Traditionscharakter und finden ihren festen Platz in den Kalendern zahlreicher interessierter Gäste.

Nach den überaus erfolgreichen Veranstaltungen zu Burgen und Mühlen in den vergangenen Jahren,¹ standen dieses Mal die Klöster und Stifte des ehemaligen Herzogtums Sachsen-Lauenburg, dem heutigen Kreis Herzogtum Lauenburg, im Mittelpunkt der Vorträge. Die Themenwahl war kein Zufall, bildete doch die Veröffentlichung des im Herbst 2019 nach langjähriger Bearbeitung fertiggestellten Klosterbuches Schleswig-Holstein und Hamburg einen würdigen Anlass, sich der Geschichte der Konvente des Kreises anzunehmen. Die behandelten Klöster werden selbstverständlich ausführlich in diesem Klosterbuch thematisiert. In drei thematischen Vorträgen widmeten sich die Referenten – die übrigens auch alle als ehrenamtliche Autoren an der Erstellung des Klosterbuches beteiligt waren – ausgewählten Klöstern der Region und deren Geschichte.

Zunächst eröffnete Tagungsleiter und Herausgeber des Klosterbuches OLIVER AUGÉ (Kiel) das Seminar nach einer kurzen Begrüßung der Anwesenden und einem anschaulichen Einblick in die mühsame Entstehungsgeschichte des zweibändigen Opus, wobei er es einem augenzwinkernden Vergleich mit Umberto Ecos „Name der Rose“ aus dem Jahr 1980 unterzog. Zwischen den Romangeschehnissen und den historisch verbürgten Ereignissen in der Geschichte der Klöster im Kreis Herzogtum Lauenburg konnte Augé einige frappierende Parallelen ausmachen. Im weiteren Verlauf seines Vortrags über die Bedeutung von historischer

¹ Siehe hierzu die entsprechenden Tagungsberichte von Henning Andresen (MGSHG 93 (2017), S. 53-55) und Felicia Engelhard (MGSHG 97 (2019), S. 49-52).

Klosterforschung betonte er die Vielschichtigkeit und die enormen Potentiale dieses Forschungsfeldes und hob die besondere Relevanz nicht nur lokaler, sondern auch regionaler und vor allem überregionaler Blickwinkel auf die klösterliche Geschichte hervor. Als „Flaggschiffvorhaben“ der Kieler Regionalgeschichte stehe das Klosterbuch für enormes ehrenamtliches Engagement auf wissenschaftlich höchstem Niveau, für internationale Vernetzung innerhalb der wissenschaftlichen Community und nicht zuletzt für einen nachhaltigen Wissenstransfer aus der Universität in das Land und darüber hinaus.

Mit einem Vortrag über das Benediktinerkloster St. Georg auf dem Berge unmittelbar vor der Altstadtinsel Ratzeburgs richtete GÜNTHER BOCK (Großhansdorf) seinen Blick auf die frühe Klostergeschichte im Kreisgebiet. Bock näherte sich dem Kloster, das nur wenige Spuren in der schriftlichen wie materiellen Überlieferung hinterlassen hat, zunächst aus einer siedlungsgeographischen Perspektive. Er zeichnete das zu dieser Zeit polabische Lauenburg als einen dynamischen Kontaktraum zwischen slawisch- und deutschsprachigen Bevölkerungsgruppen, in dem dem Kloster nicht nur eine wichtige Rolle als Außenposten der Christianitas zugekommen sei. Auch habe es die Position der Billunger, die Polabien ab Mitte des 11. Jahrhunderts kontrollierten und die Gründung des Klosters angestoßen hätten, in der Region gestärkt. Die Nähe zur Burg Ratzeburg spiegele die enge Verbindung geistlicher und weltlicher Interessen wider. In diesem Spannungsverhältnis habe schlussendlich auch die Zerstörung des Klosters und das Martyrium der dort lebenden Klosterbrüder stattgefunden, die am 15. Juli 1066 bei einem slawischen Aufstand getötet wurden. Die überregionale Bedeutung des Klosters lasse sich, so Bock, nicht nur am Einfluss der Billunger nachvollziehen, sondern auch an der Person des Abtes – und durch das erlittene Martyrium Lokalheiligen – Ansverus, der als einzige Person im Umfeld des Klosters namentlich fassbar ist. Bei diesem hätten vermutlich nicht nur verwandtschaftliche Beziehungen zum Schleswiger Bischof Rudolf bestanden, sondern womöglich auch zum burgundischen Königshaus und nach England, sodass das bislang lediglich von der Lokalforschung behandelte Kloster zukünftig in einem größeren Kontext betrachtet werden müsse.

HEINRICH DORMEIER (Kiel), der dem Seminar aufgrund der obwaltenden Umstände leider nicht persönlich beiwohnen konnte und sein Manuskript daher von FREDERIEKE MARIA SCHNACK (Kiel) vortragen ließ, widmete sich in seinem Beitrag der Bedeutung und Ausstrahlung des birgittinischen Doppelklosters in Marienwohldede. Das Kloster könne gleich in mehrfacher Hinsicht als regionaler Sonderfall bezeichnet werden – nicht nur, da es sich mit der Gründung um 1412/1413 um eine

verhältnismäßig späte Gründung gehandelt habe, sondern da der Impuls zur Gründung des Klosters aus dem nordöstlichen Europa – dem Kloster Mariental bei Reval – und nicht wie sonst in der Region üblich aus dem Süden gekommen sei. Von den Zuwendungen der im näheren Umland des Klosters befindlichen Hansestädte Hamburg, Lübeck und Lüneburg habe der Konvent erheblich profitieren können. Dies, so Dormeier, lasse sich besonders gut an der testamentarischen Überlieferung in Lübeck nachvollziehen, deren Auswertung erst in der jüngeren Vergangenheit begonnen werden konnte. Für verschiedene Formen der Memoria, etwa die Eintragung in Gedenkbücher oder Gebetsverbrüderungen, vermachten Lübecker Bürger, die in ihren Testamenten mitunter ein großes persönliches Interesse am birgittinischen Orden zeigten, dem Kloster hohe Geldsummen. Dormeier präsentierte Marienwohldede zudem als beliebten Wallfahrtsort, der durch die Gewährung von großzügigen Ablässen, bei der sich auch über bestehende Ablassverbote hinweggesetzt worden sei, ein attraktives Ziel für Pilger aus dem ganzen norddeutschen Raum darstellte, wie Funde von Pilgerzeichen in entsprechenden mittelalterlichen Grabungskontexten anzeigen. Auch innerhalb des Birgittenordens habe das Kloster eine bedeutende Rolle gespielt und als Station reisender Ordensleute fungiert, die regionale Verbreitung des Birgittenkultes gefördert und nicht zuletzt selbst als Mutterkloster gedient.

JOACHIM REICHSTEIN (Fahrdorf) befasste sich in seinem Referat mit dem Hospitalkloster in Kuddewörde und schloss damit bereits den kurzen Reigen der Tagungsbeiträge. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen standen die Bemühungen des Sachsen-Lauenburger Herzogs Johann V., im Interesse seiner Memoria und seines Seelenheils im späten 15. Jahrhundert ein Kloster zu stiften. Nach einigen biographischen Notizen zum Herzog schilderte Reichstein zunächst die Versuche Johanns, dessen finanzielle Lage desolat und politische Macht beschränkt war, innerhalb seines Einflussgebietes mit Hilfe verwandtschaftlicher Kontakte ein Wilhelmitenkloster zu gründen, was aber letztlich aufgrund unglücklicher Umstände zum Scheitern verurteilt gewesen sei. Ihm sei es jedoch gelungen, nur kurz nach diesem Fehlversuch ein Hospital des Heilig-Geist-Ordens, mit dem Johann bereits nachweislich auf seiner Reise nach Rom Jahre zuvor in Kontakt stand, im Ort Kuddewörde einzurichten, dem er hierfür die vakante Dorfkirche zur Verfügung stellte. Zwar sei die materielle Ausstattung des Klosters durch den Herzog nur sehr gering ausgefallen, doch habe die Hospitalitergemeinschaft, die in direkter Linie der römischen Kurie unterstand, für weite Gebiete im norddeutschen Raum das Recht zur Eintreibung von Almosen erhalten. Reichstein betonte, dass dem Kloster in Kuddewörde innerhalb des Ordensgefüges eine wichtige Rolle zuteilwurde und dem Prior des Hospitals die Aufsichtsfunktion über weitere

Heilig-Geist-Spitäler des Ordens in Nordeuropa übertragen wurde. Trotz dieser Bedeutung währte die Geschichte des Klosters jedoch letztlich nur kurz, bereits wenige Jahre nach der Reformation wurde es aufgelöst.

Eine kurzweilige Führung durch den Ratzeburger Dom im Anschluss an die Vorträge und Besuche der Kirche St. Georg auf dem Berge sowie des ehemaligen Standortes des Marienwohlder Klosters im Ort Lankau rundeten das Seminar in bewährter Weise ab. Die Tagung zeigte erneut, welches Potential die Beschäftigung mit der regionalen Geschichte bietet. Die Referate animierten dazu, die Grenzen der oft lokal betriebenen Klosterforschung zu durchbrechen und das Geschehen in überregionale und – für mittelalterliche Verhältnisse – globale Zusammenhänge einzuordnen. Da die Referate der Tagung inhaltlich allesamt über das im Klosterbuch Dargestellte hinauswiesen und zahlreiche neue Erkenntnisse präsentierten, werden sie in einem kleinen Tagungsband unter der Herausgeberschaft von Oliver Auge veröffentlicht werden.

Die momentane Situation fordert schließlich, das Tagesseminar nicht nur vom inhaltlichen Standpunkt aus zu betrachten, sodass an dieser Stelle der lobenswerte Mut und das Engagement der Veranstalter gewürdigt werden soll, trotz aller aktuellen Einschränkungen, ein tragfähiges Hygienekonzept zu erstellen und damit an der Veranstaltung festhalten zu können – in der Hoffnung, dass die Rückkehr zur „alten Normalität“ alsbald möglich ist und das kommende Seminar im nächsten Jahr wieder in der gewohnten Form stattfinden kann.



Abb. 1: Gruppenbild der Tagungsteilnehmer*innen unter Wahrung der Sicherheitsabstände vor dem Braunschweiger Löwen am Ratzeburger Dom (Foto: Frederieke M. Schnack)

Museen, Institutionen, Ausstellungen

Die Sölring Museen

von *Alexander Römer*

Die Insel Sylt. Nördlichster Punkt Deutschlands und mit einem Zauber verbunden, der unterschiedlicher nicht sein könnte. Betrachtet man die gesamte Entwicklung dieser Insel, so ist Sylt als touristische Destination verhältnismäßig jung und bietet weit mehr als das immer gern genutzte Stereotyp der „Zufluchtsstätte der Schönen und Reichen“. Mitnichten! Inmitten dieses reichhaltigen Themenkanons, der von der Erdgeschichte, über die Ur- und Frühgeschichte bis in die jüngste Tourismusgeschichte reicht, informieren auf der Insel auch vier museale Einrichtungen an unterschiedlichen Standorten über diese große Vielfalt. Zu den Sölring Museen zählen das Sylt Museum, das Altfriesische Haus seit 1640, das Steinzeitgrab Denghoog in Wenningstedt und der Naturpfad Vogelkoje Kampen. Zusammen werden in diesen Häusern über 5000 Jahre Sylter Geschichte aufgearbeitet und von rund 65.000 Besuchern pro Jahr aufgesucht. Dabei handelt es sich um au-

thentische Orte, die ihre Geschichte hautnah erlebt haben, die von Beginn an dabei waren. Die zwei Keitumer Museen befinden sich in klassischen Reetdachhäusern aus dem 18. Jahrhundert, die dem uthlandfriesischen Grundriss folgen. Das Altfriesische Haus erfuhr über die vielen Jahre zwar eine Elektrifizierung und den Einbau einer modernen Heizungsanlage, die



Abb. 1: Die Wohnräume des Altfriesischen Hauses lassen die Wohnkultur des 17. und 18. Jahrhunderts hautnah erleben (Foto: © Sölring Museen)

Die Insel Sylt. Nördlichster Punkt Deutschlands und mit einem Zauber verbunden, der unterschiedlicher nicht sein könnte. Betrachtet man die gesamte Entwicklung dieser Insel, so ist Sylt als touristische Destination verhältnismäßig jung und bietet weit mehr als das immer gern genutzte Stereotyp der „Zufluchtsstätte der Schönen und Reichen“. Mitnichten! Inmitten dieses reichhaltigen Themenkanons, der von der Erdgeschichte, über die Ur- und Frühgeschichte bis in die jüngste Tourismusgeschichte reicht, informieren auf der Insel auch vier museale Einrichtungen an unterschiedlichen Standorten über diese große Vielfalt. Zu den Sölring Museen zählen das Sylt Museum, das Altfriesische Haus seit 1640, das Steinzeitgrab Denghoog in Wenningstedt und der Naturpfad Vogelkoje Kampen. Zusammen werden in diesen Häusern über 5000 Jahre Sylter Geschichte aufgearbeitet und von rund 65.000 Besuchern pro Jahr aufgesucht. Dabei handelt es sich um au-

Wohnräume, das Mobiliar und der Wohngeist stammen jedoch aus der Zeit des 18. Jahrhunderts und vermitteln den rund 18.000 Besuchern pro Jahr, wie einerseits durch die Sylter Seefahrer der Reichtum zahlreicher Insulaner anwuchs, wiederum aber auch, wie karg und puristisch ein Leben auf einer bedingt fruchtbaren Insel inmitten der gefährlichen Nordsee sein konnte – oder besser war. Die Bewohner dieses Hauses waren einprägsame Sylter Persönlichkeiten und der letzte männliche Hausherr legte neben seinen heimatkundlichen Forschungen die Keimzelle der heutigen Museumssammlung. Christian Peter Hansen (1803–1879) machte sich für die Inselhistorie verdient. Er verfasste Chroniken, sammelte zahlreiches Schriftgut, Artefakte und verhalf den Frauen, ihre Wollwaren auf dem fernen Festland zu verkaufen. Seine Niederschriften bilden noch heute die Grundlage zur Erforschung der friesischen Sprache, Geschichte und Kultur¹. Dieses denkmalgeschützte Haus und der durch Hansen zusammengetragene Sammlungsstock führten 1905 dazu, dass sich der Sylter Heimat- und Kulturverein Sölring Foriining mit dem Ziel gründete, „Heimatkunde und Heimatliebe auf der Insel zu wecken und zu fördern und das schon bestehende Museum in Keitum auszubauen zu einem umfassenden Denkmal des alten Sylt.“² Bis heute ist der Verein Träger der Museen und kümmert sich darüber hinaus um die Kultur- und Naturschutzarbeit.³ Dieses Ziel verstärkte der Verein sofort nach Gründung mit dem weiteren Erwerb des ebenfalls am grünen Keitumer Kliff gelegenen denkmalgeschützten Hauses, dem Sylt Museum (ehemals Sylter Heimatmuseum).



Das Sylt Museum behandelt die Kunst- und Kulturgeschichte der Insel Sylt und bietet jährlich drei Sonderausstellungen mit Begleitpublikationen.

Abb. 2: Der Eingangsbereich des Sylt Museums am Keitumer Kliff (Foto: © Sölring Museen)

1 Vgl. Ahrens, Dörte/Panten, Albert/Wilts, Ommo: C.P. Hansen, Ein Leben für Sylt. Husum 2015.

2 Gründungssatzung der Sölring Foriining“. Vgl. Festschrift 100 Jahre Sölring Foriining, Husum 2005.

3 Die Kulturarbeit der Sölring Foriining (friesisch = Sylter Verein) beansprucht neben dem Museumsbetrieb die Arbeit an der friesischen Sprache – speziell dem syltfriesischen Dialekt „sölring“. Er unterhält eine Trachtengruppe, betreut 10 von 17 Schutzgebieten auf Sylt und sorgt durch ehrenamtliche Mitglieder in den einzelnen Inselorten für kommunikativen Austausch und „Heimatliebe“.

1928 kam zu den Keitumer Museen das Megalithgrab Denghoog und später die Vogelkoje Kampen hinzu. Daraus der Jungsteinzeit stammende Denghoog zählt heute zu den besterhaltenen begehbaren Großsteingravern im nordeuropäischen Raum. 1868 entdeckte der Geologe Ferdinand Wibel das Hügelgrab mit der verborgenen Grabkammer. Die Ausgrabungen führten zu einer vollkommen unberührten Grabkammer mit Grabbeigaben und Überresten.⁴

Die Vogelkoje ist eine über 250 Jahre alte Entenfanganlage, deren Betrieb bis 1921 aufrechterhalten wurde und die seit 1935 unter Naturschutz steht. Mit der Schließung der Anlage wandelte sich damit deren Bedeutung von einer Fang- zu einer Schutzstation grundlegend. Inzwischen ist ein beeindruckender „Dschungel“ entstanden, der nicht nur eine seltene Flora und Fauna beherbergt, sondern auch eine spannende Tierwelt. Auf Sylt ist dieser Raum einmalig und wird durch den neukonzipierten und jüngst erweiterten Ausstellungsrundgang durch die historische Kojenanlage und zwei kleine Ausstellungshäuser mit zahlreichen Mitmachaktionen bereichert.

2016 wurden die Keitumer Museen für die Museumszertifizierung angemeldet. Dieser Prozess war ein Resultat aus vorangegangenen Entscheidungen, die der Vorstand in Bewegung setzte. Die Museen sollten professionalisiert und zukunftsfähig bleiben – oder werden. 2013 wurde erstmals eine wissenschaftliche Stelle für die Museumsleitung eingerichtet und in

2016 wurden die Keitumer Museen für die Museumszertifizierung angemeldet. Dieser Prozess war ein Resultat aus vorangegangenen Entscheidungen, die der Vorstand in Bewegung setzte. Die Museen sollten professionalisiert und zukunftsfähig bleiben – oder werden. 2013 wurde erstmals eine wissenschaftliche Stelle für die Museumsleitung eingerichtet und in

⁴ Vgl. Wibel, Ferdinand: Der Gangbau des Denghoogs bei Wenningstedt auf Sylt, Kiel 1869. Die Funde befinden sich in der Sammlung des Museums für Archäologie Schloss Gottorf.

ARCHAEOLOGIE SYLT

Ein neuer Ausstellungsbereich im Sylt Museum

Nach rund dreißig Jahren wird nun bis zum Sommer 2020 die Abteilung Geologie, Archäologie und Vor- und Frühgeschichte der Insel inhaltlich und didaktisch überarbeitet und ästhetisch mit zeitgemäßen Präsentationsmitteln neu gestaltet. Damit wollen wir unseren Besuchern die älteste überlieferte Inselgeschichte nahebringen. Ausgrabungen und archäologische Forschung haben auf der Insel bedeutende Fundstücke und Baudenkmäler zu Tage gebracht und erschlossen, die hier entdeckt, gezeigt und erläutert werden.

Eröffnung
2020

Abb. 3: In Kürze wird die komplett überarbeitete Ausstellung über die Archäologie im Sylt Museum eröffnet. Ein Auszug aus der Spendenbroschüre (Foto: © Sölring Museen)

diesem Zuge die Standards überprüft. Mit der erfolgreichen Zertifizierung wurden alle notwendigen konzeptionellen Bereiche erarbeitet, um den Ausstellungs- und Museumsbetrieb auf Dauer weiterzuentwickeln. Dazu gehört im Hintergrund neben den umfassenden denkmalpflegerischen Restaurierungsmaßnahmen auch die Archivarbeit. Deutlicher nimmt der Besucher den kontinuierlichen Ausbau der Vermittlungs- und Projektarbeit sowie die Modernisierung der ständigen Sammlung im Sylt Museum wahr. Zielgruppenforschung und Öffentlichkeitsarbeit sind eine weitere Säule, die seit wenigen Jahren in den Fokus rückte. Das „Sylter Heimatmuseum“ war in sich überholt. Die Kommission der Museumsberatung- und zertifizierung in Schleswig-Holstein stärkte bzw. förderte die Bestrebungen, die Museen in ihrem Auftreten nach außen hin besser aufzustellen. Am deutlichsten drückt sich dieses Verfahren in dem erarbeiteten Corporate Design, der Benennung der Museen und dem öffentlichen Auftritt aus. Zuvor konnten Trägerverein und Museen mittels einer repräsentativen Umfrage einen Überblick gewinnen, wie sich die öffentliche Wahrnehmung beider Institutionen widerspiegelt. Gleichfalls war von Bedeutung, wie sich die breitgefächerte Zielgruppe definiert und wie sich deren Ansprüche an die Museen formulieren. Dies ist insofern von Interesse, da die Museen zum einen für die Insulaner Bezugspunkt sind, zum anderen für die zahlreichen Zweitwohnungsbesitzer, Urlauber und Ausflugsschulklassen. Eine Tatsache war, dass Verein und Museen sich deutlicher voneinander unterscheiden müssen. Der Informationslücke bei den Museen trat ein eigenständiger Internetauftritt⁵ entgegen.



Abb. 4: Die aktuelle Ausstellung im Sylt Museum „Zerwürfnis. Mensch – Natur“ mit Arbeiten des Malers und Graphikers Dieter Röttger (Foto: © Sölring Museen)

⁵ www.soelring-museen.de.

Ein Blick in die alltägliche Museumsarbeit im Sylt Museum

Die ständige Ausstellung konzentriert sich auf die wesentlichen Bereiche, die Sylt einst geprägt haben. Darunter fällt neben der Seefahrt und dem Walfang auch die häusliche – jedoch in Anklängen „industrielle“ – Verarbeitung von Schafwolle bis hin zu den kulturellen Gewohnheiten der Insulaner. Die politischen Persönlichkeiten Uwe Jens Lornsen und Schwen Hans Jensen (1795–1855) sowie auch die sprachbegeisterten Sylter wie Jens Emil Mungard (1885–1940) und Erich Johannsen (1862–1938) erhalten ihren Platz. Der friesische Dialekt Sölring und die Sylter Tracht sind Alleinstellungsmerkmale, die im Museum ihren Platz finden und gemeinsam mit dem Verein bewahrt und vermittelt werden. In der Museumsarbeit sichern Ausstellungsbereiche den Zugang zu Sprache und Kleidung. Der Besucher wird sensibilisiert. Das Kunstprojekt „Sjüün“⁶ mit der Kieler Künstlerin Chili Seitz nahm zugleich die friesische Sprache ins Visier. Die Forschung zu den Wurzeln der inselfriesischen Tracht wurde bspw. durch die Ausstellung „Wiederentdeckt“ befördert, an der partizipativ InsulanerInnen mitwirkten. Der Verein sorgt auf der anderen Seite dafür, dass Sprachunterricht gegeben und die historische Trachtenkultur weiterhin gelebt wird. Die bildenden Künste unterstützen die Ausstellungsbereiche an zahlreichen Stellen und verstärken mit historischen Einblicken die jeweilige Sicht des Themas. Ergänzend hierzu ist die kunsthistorische Abteilung, die sich ausschließlich auf die Künstlerinsel Sylt konzentriert, ein wichtiger Beitrag.

Das Sylt Museum verfolgt den Anspruch, einen breiten Einblick in die Fülle der wichtigen Sylt-Themen zu erhalten. Dem aufmerksamen Besucher jedoch wird auffallen, dass relevante Themenbereiche wie die Tourismusgeschichte und die Verknüpfung des Militärs mit der Insel nicht zur Zufriedenheit dargestellt werden. Im ausgehenden 19. Jahrhundert bildete der Tourismus für die Insel einen grundlegenden Wandel. Mussten doch die Männer zuvor die Insel verlassen, um für den Lebensunterhalt zu sorgen. Dennoch ist mit der Einheit des einzigartigen Kampener Ziegenstalls, einer Nachtbar, die die international beachtete Tänzerin und Schauspielerin Valeska Gert in den Nachkriegsjahren in Kampen betrieb, sowie weiteren Objekten im Museum, der direkte Bezug zum Tourismus gegeben. Darüber hinaus dokumentieren die Veränderungen der örtlichen Infrastruktur und die bereits angesprochene künstlerische Auseinandersetzung Sylts einen weiteren Teil des Tourismus. Der verfügbare Ausstellungsraum ist sehr begrenzt und es ist geboten, die bestehende Ausstellung sukzessive zu modernisieren. Damit einhergehend muss eine räumliche Erweiterung weiterhin zwingend diskutiert werden.

⁶ <http://portfolio.chiliseitz.de/works/sjuun>.

Umfassende Neuerungen gibt es derzeit in der Ur- und Frühgeschichte. 1983 wurde diese Ausstellungseinheit eröffnet und ist inzwischen deutlich in die Jahre gekommen. Um zeitgemäße und attraktive Vermittlungsformen einzubringen und zugleich aktuellere Forschungsergebnisse zu präsentieren, wird mit dieser Abteilung der erste umfassende Modernisierungsschritt getan. Ein weiterer Aspekt für diese Maßnahme ist, dass 2016 der Reif der Morsumer Ringfibel an die Öffentlichkeit gelangte. Eine Gewandschließe aus der Wikingerzeit, die einer meisterlichen Goldschmiedewerkstatt entstammt und international für Aufsehen sorgte. 2017 wurde durch eine Grabung des Archäologischen Landesamtes der dazugehörige Hortfund gefunden. In diesem Fund verbarg sich die zum Reif gehörige Nadel. Die Ringfibel sollte auf Sylt bleiben, im Sylt Museum. Die Präsentation eines solch bedeutenden Fundes, unter Einhaltung aller Sicherheitsaspekte, erforderte zugleich ein neues Raum- und Ausstellungskonzept. Der Besucher wird in Zukunft die einzelnen Objekte entdecken dürfen, sich den frühgeschichtlichen Entwicklungen Sylts nähern und an der ein oder anderen Stelle auch gemeinsam forschen.



Abb. 5: Die Morsumer Ringfibel zählt zu den international bedeutendsten Gewandschließen ihrer Art und stammt aus der Wikingerzeit (Foto: © Sölring Museen)

Unterrichtskoffer, Filmstudio, Führungen und Sprachkurs

Wie erreicht das Museum die jüngeren Insulaner und bildet einen außerschulischen Lernort? Ein Projekt dazu: Bereits im dritten Jahr realisieren wir mit unseren Kooperationspartnern, der VHS Sylt und der Gemeinde Sylt, das Sylter Filmstudio. Im Rahmen des Bundesförderprojektes „Kultur macht STARK“ laden wir Jugendliche ein, sich mit der Sylter Geschichte zu befassen. Die Jugendlichen arbeiten sich in das ausgewählte Themengebiet ein und entwickeln einen kurzen Erklärfilm. Um möglichst nach-

haltig und mit höchster Motivation zu arbeiten, bestand von Beginn an das Ziel, das Resultat im Museum dauerhaft vorzuführen. Das Ergebnis war überzeugend. Der Film über das immaterielle Kulturerbe Biikebrennen fand mit großem Zuspruch seinen Platz im Museum. Der zweite Film über den Morsumer Silberschatz – die Ringfibel – wird in Kürze zu sehen sein. In diesem Jahr setzen sich die Jugendlichen mit dem Walfang und der Seefahrt auseinander. Mit der Keitumer Kirchengemeinde St. Severin ist ein weiterer und wichtiger Kooperationspartner hinzugekommen, mit dem die Vernetzung und Zusammenarbeit an gemeinsamen Sylter Themen Freude macht.

Große Zeiträume mit unzählig spannenden Themen gilt es auch in Zukunft aufzuarbeiten. Der institutionelle und universitäre Austausch ist für uns als nördlichstes Museum Deutschlands ein wichtiger Aspekt der weiter vorangetrieben werden darf. Die neugierigen Besucher werden der Insel auch in den kommenden Jahren nicht fehlen.

Digitalisierung der Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte (ISHZ)

von *Frank Omland*

Der Arbeitskreis zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein e.V. (AKENS) hat 2020 sämtliche Ausgaben seiner Zeitschrift sowie der so genannten AKENS-Infos von 1983 bis heute komplett digitalisieren lassen. Während die ersten 30 Ausgaben des AKENS-Infos und der ISHZ (Zeitraum: 1983-1996) 2.274 Seiten umfassten, waren es für die nächsten 20 Ausgaben (1997–2008) schon 3.340 Seiten Umfang und seitdem kamen bis 2019 noch weitere 2.010 Seiten hinzu. Ergänzend legte der AKENS in den letzten zehn Jahren mit den ISHZ-Beiheften eine kleine Reihe von thematischen Sonderveröffentlichungen auf. Diese erscheinen in unregelmäßigen Abständen, in der Regel im Rahmen von Veranstaltungen des AKENS e.V. oder als umfangreichere Ergänzungen zu redaktionell gekürzten Versionen von in der ISHZ erschienenen Aufsätzen.

Auf www.akens.org stehen derzeit von den 59 Ausgaben der ISHZ ab Heft 40 (2002) bis Heft 59 (2019) sämtliche Aufsätze, Berichte und Rezensionen Interessierten als durchsuchbares PDF zum Download zur Verfügung. Sämtliche PDFs enthalten Meta-Daten, um den „Finde“-/„Treffer“-Prozess bei Suchmaschinenanfragen zu erleichtern. Die ISHZ-Beihefte und die älteren Ausgaben von ISHZ und AKENS-Infos sollen im Laufe der Zeit nach und nach folgen. Wer sich schnell über die Inhalte der Ausgaben von Heft Nr. 1 bis 50 informieren möchte, kann dies durch zwei Register tun, die beide ebenfalls schon zum Download zur Verfügung stehen (<http://www.akens.org/zeitschrift/register.html>).

Ein weiteres Ziel ist es, dass zukünftig zumindest alle Aufsätze über die regionalen Universitätsbibliotheken im Bestand der E-Zeitschriften-Datenbanken zu finden sind. Zusammen mit der Download-Möglichkeit auf der Website des AKENS sollte so der Zugang zu den Forschungsergebnissen erleichtert und gleichzeitig bisher weniger bekannte Erkenntnisse zur Regionalgeschichte einem breiteren (wissenschaftlich interessierten) Publikum zugänglich gemacht werden. Die Digitalisierung erfolgte im Zuge eines Prozesses zur Überarbeitung der Website des AKENS e.V., d.h. der laufenden Überprüfung von Inhalten, der Erleichterung des Zugangs und der Aktualisierung anderer Unterseiten. Die Arbeiten orientieren sich zeitlich an den Kapazitäten des ehrenamtlichen Vorstands und sollen wenn möglich weitestgehend in 2020 abgeschlossen werden.

Neue Forschungsvorhaben

Die studentische Entnazifizierung in der britischen Besatzungszone von 1945 bis 1949

Projektskizze zum Dissertationsvorhaben

von *Marvin Groth*

Im Anschluss an den Zweiten Weltkrieg verfolgten die alliierten Besatzungsmächte in ihren jeweiligen Einflussphären das Ziel, verbliebenes nationalsozialistisches Gedankengut aus der deutschen Bevölkerung zu tilgen und an seiner Stelle neue, bessere Weltbilder zu etablieren. Die Erfolgsaussichten für dieses Unterfangen waren jedoch schon während der bis in die frühen 1950er Jahre andauernden Entnazifizierungsverfahren äußerst umstritten. Moralische, organisatorische und personelle Mängel sowohl auf Seiten der deutschen Bevölkerung und Verwaltung als auch auf Seiten der Besatzungsmächte ließen daher rasch den Verdacht aufkommen, dass Entnazifizierungsverfahren zumeist nur oberflächlich möglich seien.¹ Um dennoch einer allzu starken Kontinuität des überkommenen nationalsozialistischen Gedankengutes vorzubeugen, legten die Besatzungsmächte verwaltungstechnische Nadelöhre an, welche all jenen Deutschen, die einen mäßigen bis hohen nationalsozialistischen Belastungsgrad aufwiesen, einflussreiche Positionen innerhalb der deutschen Gesellschaft versagen sollten.²

Auch die jungen Bevölkerungskohorten wurden von diesem Grundsatz nicht ausgenommen. So wurde es den Studienanwärterinnen und -anwärtern an den deutschen Universitäten besonders von 1946 bis 1949 zur Aufnahmebedingung gemacht, umfangreiche Fragebögen zu ihrer Herkunft, zu ihrer NS-Vergangenheit und zu ihren Lebensumständen ausfüllen zu müssen. Diese Fragebögen finden sich unter anderem im Landesarchiv Schleswig-Holstein, Abt. 460, Nr. 4627. Diesbezüglich wollten die Alliierten nicht riskieren, dass etwa hochrangige ehemalige Funktionäre von NS-Jugendorganisation, NSDAP-Mitglieder, Militaristen und stark

1 Vgl. Erdelmann, Jessica: *Persilscheine aus der Druckerpresse? Die Hamburger Medienberichterstattung über Entnazifizierung und Internierung in der britischen Besatzungszone* (Hamburger Zeitspuren, Bd. 11), Hamburg 2016, S. 25-29.

2 Siehe „Kontrollratsdirektive Nr. 24 zur Entfernung von Nationalsozialisten und Personen, die den Bestrebungen der Alliierten feindlich gegenüberstehen, aus Ämtern und verantwortlichen Stellungen“ vom 12. Januar 1946.

indoktrinierte Abgänger nationalsozialistischer Erziehungsanstalten Einzug in das einflussreiche zukünftige Bildungsbürgertum finden könnten.³ Der sich hieraus ergebende Selektionsprozess besaß somit das Potential, erheblichen Einfluss auf die weiteren Lebenswege zehntausender junger Studierwilliger zu nehmen und vermittels dieser einen jahrzehntelangen Nachhall zu erzeugen.

Bisher hat sich die historische Erforschung der studentischen Entnazifizierung auf einzelne Universitätsstandorte beschränkt, wobei die allgemeine universitäre Entnazifizierung, insbesondere jene des universitären Lehrkörpers, aufgrund der besseren und früheren Quellenverfügbarkeit im Mittelpunkt stand.⁴ Nur selten gelang es den Studierenden der Nachkriegszeit, in den Mittelpunkt empirisch belastbarer Forschungsprojekte aufzurücken. Als ein Beispiel für die Kieler Studierenden sei an dieser Stelle auf einen entsprechenden Aufsatz von Rainer S. Elkar aus dem Jahr 2017 verwiesen.⁵ Es besteht folglich die Notwendigkeit, dieses (proto-) studentische Milieu noch deutlich eingehender zu untersuchen. Durch die Verwendung eines hauptsächlich quantitativ-vergleichenden Forschungsansatzes wird die bisher nur sehr lückenhaft erforschte Personengruppe der potenziellen Jungakademiker auf dem Gebiet der britischen Besatzungszone im Rahmen des 2019 begonnenen Dissertationsprojektes infolgedessen aus einer neuen, statistischen Perspektive heraus analysiert.

Für die britische Besatzungszone sind bereits mehrere lokale Studien veröffentlicht worden, die, wie das vorgestellte Dissertationsprojekt auch, überwiegend auf in Stadtarchiven, Landesarchiven und Universitätsarchiven lagernde Bestände zur universitären Entnazifizierung zurückgreifen. Hierbei galt und gilt es stets die personenbezogenen Schutzfristen des Quellenmaterials zu beachten.⁶ Für Universitäten mit einer relativ

3 Vgl. Respondek, Peter: *Besatzung - Entnazifizierung - Wiederaufbau. Die Universität Münster 1945-1952. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-britischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem Bildungssektor* (Agenda Geschichte, Bd. 6), Münster 1995, S. 157f.

4 Siehe als Beispiele für solche Projekte Auge, Oliver/Piotrowski, Swantje (Hrsg.): *Professorenkataloge 2.0. Ansätze und Perspektiven webbasierter Forschung in der gegenwärtigen Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte* (Jahrbuch für Universitätsgeschichte, Bd. 16), Stuttgart 2015. Weiterhin Guhl, Anton F.: *Wege aus dem Dritten Reich. Die Entnazifizierung der Hamburger Universität als ambivalente Nachgeschichte des Nationalsozialismus* (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 26), Göttingen 2019.

5 Vgl. Elkar, Rainer S.: „Zwischen Entnazifizierung und Numerus clausus. Kieler Universitätsimmatrikulationen im Zeichen der „Re-education“ (1945-1949), in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 142 (2017), S. 233-282.

6 Vgl. Schoen, Sven: *Entnazifizierungsakten*, Lübeck o.D., online unter der URL: <http://www.schleswig-holstein.de/DE/Landesregierung/LASH/Benutzung/UmgangMit>

umfangreichen Überlieferung historischer Entnazifizierungsstatistiken, wie dies beispielsweise an der Bonner Universität der Fall ist,⁷ lassen sich sowohl die studentischen Lebensumstände, als auch die Entnazifizierungstendenzen, gut nachverfolgen. Universitäten mit einer sporadischen Überlieferung solcher Statistiken (hier sei die Kieler Universität als Beispiel genannt) lassen dagegen keine hinreichend belastbaren Aussagen zu diesen Themenbereichen zu. In der Folge verbessert sich die Vergleichbarkeit dieser Standorte durch ein quantitatives Quellenkorpus auf der Grundlage studentischer Entnazifizierungsakten signifikant.

Der Erweiterung des Untersuchungsrahmens von einzelnen Universitätsstandorten auf die Ebene einer gesamten Besatzungszone kommt hierbei eine besondere Bedeutung zu. Dieser Maßnahme liegt die Beobachtung zugrunde, dass eine Besatzungszone durch die mehrjährige Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen politischen, wirtschaftlichen, medialen und geografisch zusammenhängenden Raum nicht nur ihre Bewohner im Allgemeinen, sondern auch ihre Studienanwärterinnen und -anwärter im Speziellen zu einer Art Schicksalsgemeinschaft verband. Infolgedessen stellt der zonenspezifische Entnazifizierungsprozess einen eigenständigen Forschungsgegenstand dar, welcher das Potenzial besitzt, als entscheidender Mittler zwischen den bereits in der universitätsgeschichtlichen Forschung etablierten lokalen Studien einerseits sowie einer bisher noch nicht realisierten bundesweiten Gesamtdarstellung zur studentischen Entnazifizierung andererseits fungieren zu können.⁸

Hinzugezogen werden weiterhin qualitative Quellen, wie beispielsweise Gesetzesentwürfe und Sitzungsprotokolle der jeweiligen universitären Entnazifizierungsausschüsse, die im Spiegel der für den entsprechenden Standort überlieferten Verordnungen der britischen Militärverwaltung interpretiert werden.⁹ Die praktische Umsetzbarkeit der quantitativen Auswertungen variiert jedoch von Universität zu Universität. Während sich einige studentische Entnazifizierungsbestände dem Forschenden in ihren jeweiligen Archiven gut erschlossen und leicht zugänglich präsentieren (Kieler Universität),¹⁰ erfordern andere Bestände ein erheblich aufwendigeres Auswertungsprozedere (Hamburger Universität). Hier liegen die

[Quellen/_documents/entnazifizierungsakten.html](#) (abgerufen: 25.06.2020).

7 Vgl. George, Christian: *Studieren in Ruinen. Die Studenten der Universität Bonn in der Nachkriegszeit (1945-1955)* (Bonner Schriften zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 1), Göttingen 2010, S. 28-34.

8 Vgl. für eine Übersicht einschlägiger Voruntersuchungen zur britischen Besatzungszone Elkar (2017), S. 242.

9 Vgl. Staatsarchiv Hamburg, Abt. 221-11, Nr. 26.

10 Siehe die Sammelakten im Landesarchiv Schleswig-Holstein, Abt. 460, ab Nr. 4623 als Beispiele hierfür.

relevanten Akten der Untersuchungsgruppe in zwei Archiven sowie unvorteilhaft erschlossen vor. Infolgedessen erfordert die Identifikation und Einsichtnahme der Akten deutlich mehr Zeit, als dies bei den Kieler Akten der Fall wäre.

Als Reaktion auf diese Differenzen wird der Stichprobenumfang jeder Universität unter Berücksichtigung von Mindeststandards an die lokalen Gegebenheiten angepasst. Hierdurch wird ein Kompromiss zwischen einer möglichst umfangreichen Zufallsstichprobe einerseits, wie auch einer forschungspraktisch umsetzbaren Dimensionierung andererseits angestrebt. Einige Datenreihen, etwa jene, welche eine frühere Zugehörigkeit des Probanden zur Wehrmacht erforderten, können jedoch nicht auf sämtliche Probanden zutreffen. Hierdurch verringert sich notwendigerweise ihre statistische Belastbarkeit. Vermittels deskriptiv-statistischer Interpretationen, die bereits in Vorarbeiten zur Anwendung gelangt sind, können diese vorgegebenen Einschränkungen jedoch weitestgehend kompensiert werden.¹¹

Indem aus der Gesamtheit der überlieferten Immatrikulations- und Entnazifizierungsakten der Studierwilligen von stark besuchten und einschlägigen Universitäten (infrage kommen hier die Universitäten Aachen, Bonn, Göttingen, Hamburg, Hannover, Kiel, Köln und Münster) eine belastbare Stichprobe von jeweils mindestens 385 Probanden gezogen wird (Konfidenzintervall: 95%; maximaler Zufallsfehler: $\pm 5\%$),¹² ergibt sich mit jenem Ziel vor Augen ein neues, bisher unerreicht einheitliches Quellenkorpus für die gesamte Besatzungszone. Weiterhin finden auch zwei kleinere Bildungsstätten (die heutige Technische Universität Clausthal sowie die heutige Technische Universität Braunschweig) Einzug in die Untersuchungen, um eine anteilmäßige Berücksichtigung von schwächer besuchten Bildungsstätten sicherzustellen.

Offene Fragen nach dem Vorhandensein oder Fehlen zonenweiter Trends der britischen Entnazifizierung sollen hierdurch grundlegend und hinreichend repräsentativ beantwortet werden. Auch der Entwurf belastbarer und möglichst gut vergleichbarer studentischer Typologien für die bedeutendsten Universitätsstandorte innerhalb der britischen Zone stellt ein zentrales Anliegen dieser Arbeit dar. In diesem Zusammenhang können, unter Rückgriff auf quantitativ-empirische Erhebungen und konsekutive

¹¹ Siehe George (2010), S. 96-98 sowie Elkar (2017), S. 248 als Beispiele für diesen Auswertungsansatz.

¹² Vgl. Dürr, Walter/Mayer, Horst: Wahrscheinlichkeitsrechnung und Schließende Statistik, 8. Aufl., München 2017, S.145. Als oberes Limit erscheinen 1536 Probanden sinnvoll, da hierdurch eine Halbierung des maximalen Zufallsfehlers unter annähernder Beibehaltung des zeitlichen Auswertungsaufwandes erreicht werden kann.

Auswertungen (beispielsweise durch die Korrelation einzelner Datenreihen zu aussagekräftigen Kenn- und Maßzahlen) neue Erkenntnisse über die Lebenswirklichkeiten historischer Studierendenmilieus gewonnen werden.¹³

Für die Kieler Universität liegen aus der Masterarbeit des Autors bereits umfangreiche Erkenntnisse zur studentischen Entnazifizierung, wie auch rund 1630 belastbare und überregional vergleichbare elektronische Datensätze vor. Diese sind für das aktuelle Dissertationsprojekt im Rahmen von erneuten Auswertungen um weitere Datenreihen ergänzt worden. Insgesamt decken sich die bisher gewonnenen Erkenntnisse zur studentischen Entnazifizierung der Kieler Studienanwärterinnen und -anwärter mit den Ergebnissen relevanter Vorarbeiten.¹⁴ Es konnte darüber hinaus festgestellt werden, dass der Umfang der auswertbaren Variablen (insbesondere in typologischer Hinsicht) durch dieses Vorgehen signifikant höher ausfällt, als dies im Rahmen von qualitativ-empirisch angelegten Forschungsprojekten möglich ist. Auch für die Universität Hamburg wurde ein Großteil der 385 quantitativ-empirisch zu erfassenden studentischen Entnazifizierungsakten bereits identifiziert, kopiert, sortiert und in elektronische Datensätze transmutiert. Darüber hinaus steht für diesen Standort ein vom Autor fotografisch reproduzierter Quellenbestand für auszugsweise qualitativ-empirische Auswertungen der städtischen Entnazifizierungspraxis zur Verfügung.

Aufgrund der andauernden COVID-19 Pandemie unterliegt die empirische Feldforschung gegenwärtig gewissen Einschränkungen, da insbesondere der Zugang zu den Universitätsarchiven aufgrund von Corona-Schutzmaßnahmen an mehreren Archivstandorten bis auf weiteres nur bedingt möglich ist. Im Rahmen der empirischen Datenerhebung sollen die Datensätze der zu untersuchenden Bildungsstätten dennoch im Laufe der Jahre 2020 und 2021 teils simultan, teils konsekutiv erfasst, vereinheitlicht, verdichtet, verglichen und evaluiert werden. Der für die britische Besatzungszone angestrebte Gesamtüberblick zum studentischen Entnazifizierungsprozess von 1945 bis 1949 stellt somit das Langstreckenziel des Dissertationsprojektes dar. In noch weiterer Ferne läge darüber hinaus, vielleicht in der Form eines gemeinschaftlichen Forschungsprojektes, ein Überblickswerk zur studentischen Entnazifizierung auf der gesamtdeutschen Ebene.

13 Vgl. Hedderich, Jürgen/Sachs, Lothar: *Angewandte Statistik. Methodensammlung mit R*, 14. Aufl., Berlin und Heidelberg 2012, S. 70f.

14 Hierbei erwiesen sich die Einschätzungen von Elkar (2017) und Phillips, David: *Investigating Education in Germany. Historical studies from a British perspective*, London/New York 2016 als sehr zutreffend.

Norderdithmarschen im dänischen Gesamtstaat (1773–1864). Die Verwaltung einer Landschaft im Spannungsfeld von Föderalismus und Landesherrschaft

Projektskizze zur Dissertation

von *Jörg Mißfeldt*

„Wahret die Rechte des Landes“, so lauteten laut Landeschlussprotokoll vom 13. November 1861 die letzten Worte des sterbenden Norderdithmarscher Landespfennigmeisters Griebel. Diese Rechte bestanden vornehmlich aus Privilegien, die die Landschaft Norderdithmarschen nach der Eroberung 1559 erhalten hatte. Die Selbstverwaltung der Landschaft wurde wesentlich durch diese Privilegien der Landesherrschaft bestimmt, die teilweise über mehrere Jahrhunderte Bestand hatten. Dazu gehörten für Norderdithmarschen als wichtigste die Zollfreiheit, die Organisation des Deichwesens, das Patronatsrecht, die Gewerbefreiheit und das Indignatsrecht der Land- und Kirchspielvögte.

Innerhalb der von der Landesherrschaft gesteckten Grenzen waren damit die Handlungsmöglichkeiten der Verwaltung der Landschaft gegeben. Für Norderdithmarschen galten diese Privilegien sowohl für die Landschaft selbst als auch für die elf Kirchspiele, die quasi föderativ als Untereinheiten die Landschaft bildeten.

Damit ergibt sich der Schwerpunkt der Dissertation, in der es unter der übergeordneten Leitfrage, wie sich die Selbstverwaltung der Landschaft nach der Übergabe an Dänemark im Jahre 1773 entwickelte, zu analysieren gilt, welche Handlungsspielräume diese Privilegien den Beamten in Norderdithmarschen während der Zeit des Gesamtstaats eröffneten, aber auch, welche Spannungen es gegenüber der Landesherrschaft in Verwaltungsangelegenheiten gab und wie sich das Verhältnis zwischen Landschaft und Kirchspielen sowie zwischen den Kirchspielen bei Reformversuchen gestaltete.

Ausgehend von diesen Vorüberlegungen lassen sich drei Phasen in der Norderdithmarscher Verwaltung erkennen. Bis 1815 fanden Zentralisierungs- und Konsolidierungsbemühungen statt. Unterbrochen wurden diese durch die militärischen Auseinandersetzungen Anfang des 19. Jahrhunderts. Von 1815 bis 1848 gab es, wie in beiden Herzogtümern auch, einen Aufbruch, der sich in etlichen Reformversuchen der Verwaltung zeigte, die jedoch einerseits innerlandschaftlich häufig nicht zu Ende gebracht werden konnten, wie die Trennung der Verwaltung von der Justiz, die Abschaffung der lebenslänglichen Amtsdauer der Beamten oder die Ände-

rung des Kuriatstimmrechts in der Landesversammlung. Andererseits aber war der Zeitraum dadurch geprägt, dass die Landesherrschaft ihre Reformen auch gegen bestehende Privilegien der Landschaft durchsetzte, wie die Unterordnung der Propstei unter die Generalsuperintendentur und die Zollverordnung 1838/39. In den Jahren nach der schleswig-holsteinischen Erhebung bis 1864 kann man letztlich von einer Stagnation sprechen, da die Verwaltung der oberen und mittleren Behörden keine wesentlichen Reformen mehr ansah, sondern man sich seitens der Landschaft in innenpolitischen Auseinandersetzungen zwischen Landvogt, Landesvorsteherkollegium und Kirchspielen verlor.

Seitens der dänischen Landesherrschaft standen nach der Übernahme der Landschaft im Jahre 1773 besonders die Reformen im Vordergrund, die die Verwaltung der Landschaft vereinheitlichen und die Wirtschaft stützen sollten, indem sich die landesherrlichen Behörden besonders kurz nach der Übernahme bemühten, die Stellung der nach einer Präsentation landesherrlich eingesetzten Kirchspielvögte hinsichtlich der Dotierung und des Umfangs aufzuwerten. So wurde 1778 die Präsentation der Kirchspielvögte dahingehend geändert, dass die drei Präsentierten nicht mehr aus demselben Kirchspiel stammen mussten, für das sie sich bewarben, sondern lediglich geborene Dithmarscher zu sein hatten.

Gegen das Votum etlicher Kirchspiele wurde 1779 eine Verordnung erlassen, in der festgelegt wurde, dass den Kirchspielen die Möglichkeit gegeben wurde, die Kirchspielvögte zu Kirchspielschreibern zu wählen und die Kirchspielschreiber als Kirchspielvögte zu präsentieren.

1798 wurde diese Ämterverbindung auf Initiative der Landesversammlung erweitert, indem zur Aufbesserung der Einkünfte die Kirchspielvogteien mit den Kirchspieleinnehmerstellen – quasi das Pendant des Landespfennigmeisteramtes – verbunden werden sollten. Aber auch diese Maßnahmen wurden nicht ohne Widerstand einiger Kirchspiele hingenommen, da jedes Kirchspiel normalerweise seinen Kirchspieleinnehmer selbst wählen durfte und man seitens einiger Kirchspiele argumentierte, dass es der Landesversammlung nicht gestattet sei, derart in die Belange der Kirchspiele einzugreifen. Die Einsprüche der Kirchspiele wurden jedoch von der Glückstädter Regierung abgewiesen.

1796 war seitens der Landesherrschaft wiederum etwas gegen die Vetterwirtschaft unternommen worden und die 1731 erlassene Verordnung wurde erweitert, sodass sich weder im Kirchspielsvorsteherkollegium selbst noch im erweiterten Kirchspielsvorsteherkollegium zwei nahe oder drei entfernte Verwandte befinden durften, was jedoch im 19. Jahrhundert häufiger nicht befolgt wurde.

Man war also seitens der Landschaft und der landesherrlichen Behörden bemüht, die Kirchspielämter mit fähigeren Beamten zu besetzen, die auch einer bestimmten Kontrolle unterworfen sein sollten, stieß bei tiefergehenden Reformen jedoch auf den Widerstand der Kirchspiele und der Einwohner, die ihre Kirchspielsbelange berührt sahen. Dies hatte zur Folge, dass es letztlich keine Vereinheitlichung in den Kirchspielsverfassungen gab.

Die dänische Landesherrschaft versuchte zudem, vermehrt Einfluss auf die Landesversammlung zu nehmen, indem 1774 der bereits unter gottorfischer Landesherrschaft 1772 auf drei Jahre eingeführte Vorsitz des Landvogts in der Landesversammlung endgültig festgeschrieben wurde und damit das entscheidende Organ ganz maßgeblich vom Einfluss des Landvogts, dem landesherrlichen Beamten, abhing, dem auch bei Stimmengleichheit das Votum decisivum, also die Ausschlagsstimme, zur Verfügung stand.

Im wirtschaftlichen Bereich einiger Kirchspiele war die Landesherrschaft gezwungen, regulierend einzugreifen, da die Kirchspiele sich untereinander nicht über die Schuldenregulierung einigen konnten. In den weitestgehenden Fällen versuchte man, Konkurse einzelner Kirchspiele zu verhindern, was nicht immer gelang.

Weiterhin wurde das Deichwesen für beide Herzogtümer neu strukturiert, um den Gewalten des Meeres zu begegnen, was für die Landesherrschaft und deren Bevölkerung lebenswichtig war. Zunächst gelang es der Landschaft, sich Ende des 18. Jahrhunderts, dem Subsidiaritätsprinzip entsprechend, auf ein Deichregulativ zu einigen. Interessant ist in dieser Hinsicht die kritische Anmerkung des Landvogts Behrens gegen das föderative System, da die Kirchspiele immer wieder eigene Interessen in den Vordergrund rückten. Trotzdem gelang es der Landschaft aber – der Not gehorchend – sich auf gemeinsame Bestimmungen zu einigen, die dann von einem allgemeinen Deichreglement für die Herzogtümer in den Jahren 1800/1803 abgelöst wurden. Damit fand eine Zentralisierung statt, die sowohl das Herzogtum Schleswig als auch das Herzogtum Holstein betraf. Durch Einrichtung neuer übergeordneter Beamtenstellen verloren die landschaftlichen Beamten an Einfluss in Deichangelegenheiten.

In den folgenden Jahrzehnten gab es einschneidende Veränderungen, die maßgeblich in die Selbstverwaltung der Landschaft eingriffen. Zunächst wurde das Kirchenwesen reformiert. Der Propst, der den Privilegien nach eine autonome Stellung innehatte und nur der Landesherrschaft verantwortlich war, wurde hinsichtlich der Generalkirchenvisitation dem Generalsuperintendenten unterstellt, der bemüht war, das Dithmarscher

Kirchenwesen dem holsteinischen anzupassen. Die Landschaft konnte jedoch durchsetzen, dass der Propst das Ordinationsrecht behielt.

Gravierender noch waren die Auswirkungen der Zollverordnung des Jahres 1839, in der der dänische König sich rigoros über bestehende Privilegien hinwegsetzte. Bei den ersten Verhandlungen im Jahre 1831 machte der Präsident der Kanzlei, Moltke, sogleich deutlich, dass es der Landschaft nicht zustehe, frei über dieses Privileg zu entscheiden, denn sie sei verpflichtet, dieses, wenn das Staatswohl es notwendig mache, gegen eine zu ermittelnde Entschädigung aufzugeben. Damit war der Rahmen abgesteckt, in dem sich die zukünftigen Verhandlungen über die Entschädigung bewegen sollten, die in den folgenden Jahren jedoch keine Lösung brachten.

Nachdem die Landesherrschaft die Landschaft schließlich vor vollendete Tatsachen gestellt hatte, dass die neue Zollverordnung am 1. Januar 1839 in Kraft treten sollte, kam es Ende Dezember 1838 und Anfang 1839 zu Unruhen unter der Bevölkerung, die die Unzufriedenheit mit der neuen Regelung zeigten. In den folgenden Jahren setzte der König die Landschaft schließlich so unter Druck, dass sie sich im eigenen Interesse bereiterklären musste, die Verhandlungen zu einem ordentlichen Ende zu bringen. So einigte man sich 1843 auf die Summe von ca. 540.000 Rbtl.

Es hat also einen massiven Druck der Landesherrschaft zur Aufgabe der Zollfreiheit gegeben. Zudem wird die Problematik des föderativen Systems deutlich, da der Landesversammlung von einigen Kirchspielen das Recht abgesprochen wurde, Privilegien aufzugeben, die der Landschaft „auf ewig“ zugesagt worden waren.

Nicht zuletzt das massive Auftreten der Landesherrschaft in der Zollfrage und somit ein Handeln gegen die bestehenden Privilegien haben zu einem Imageverlust der dänischen Monarchie in der Landschaft und zu antidänischen Ressentiments geführt.

Sieht man sich nun die Entwicklungen auf der Verwaltungsebene im Inneren der Landschaft an, stellt man fest, dass grundlegende Modernisierungen der Verfassung auf Landschafts- oder Kirchspielsebene durch das aus dem Mittelalter überkommene System der „Kirchspielföderation“ und die landesherrschaftliche Berücksichtigung der Privilegien größtenteils verhindert wurden. So waren die Zuständigkeiten in den Kirchspielen unterschiedlich, zumal sie vielfach lediglich auf tradiertem Herkommen und nicht auf schriftlich fixierten Gesetzen basierten.

Das entscheidende landschaftliche Organ, das Landesvorsteherkollegium, versuchte gegenüber der Landesherrschaft die gesamte Zeit des Ge-

samtstaats über die Stellung des landesherrlich eingesetzten Landvogts zu schwächen und den Vorsitz des Landvogts aufzuheben, was aber bis zum Ende des Gesamtstaats nicht gelang, sodass der Handlungsspielraum des Landesvorsteherkollegiums begrenzt wurde, zumal dieses durch den Landvogt auch maßgeblich beeinflusst werden konnte. Mit dieser exponierten Stellung des Landvogts konnte die Landesherrschaft ihren Einfluss auf die landschaftliche Verwaltung ausdehnen und die landschaftlichen Handlungsmöglichkeiten beschneiden.

Betrachtet man die Ebenen der Verwaltung der Landvogtei und der Kirchspiele und deren Interdependenz war das Kuriatstimmrecht, also die Abstimmung nach Kirchspielen, in der Landesversammlung problematisch und des Öfteren ein Stein des Anstoßes. Eine Änderung dieses Abstimmungsmodus zugunsten des Virilstimmrechts, der Abstimmung nach Köpfen, – wie in Süderdithmarschen – fand trotz mehrfacher Versuche nicht statt, obwohl Landvögte, etliche Landesvorsteher und Kirchspielsvorsteherkollegien sich dafür aussprachen, da immer wieder auf eine bevorstehende allgemeingültige Landkommunalordnung für das Herzogtum Holstein verwiesen wurde, die jedoch zu Zeiten des Gesamtstaats nicht mehr durchgeführt wurde. Ein ähnliches Schicksal ereilten die Vorstöße gegen die lebenslängliche Amtsdauer der Beamten. Letztere wurde seit den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts von vielen Seiten immer wieder beklagt, aber auch in dieser Hinsicht änderte sich bis zum Ende des Gesamtstaats wenig, da die Kirchspielsvorsteherkollegien und das Landesvorsteherkollegium teilweise konträrer Meinung waren und die Landesherrschaft es der Landschaft und den Kirchspielen selbst überließ, in dieser Hinsicht in die Verfassung einzugreifen, zumal man von einer Fertigstellung der bereits erwähnten Landkommunalordnung ausging.

So wurde auch die Trennung der Verwaltung von der Justiz auf der unteren Ebene der Landschaft bis 1867 nicht vollzogen. Es wurde lediglich seit 1845 bei der Bestallung der Landvögte eine Klausel eingefügt, dass diese mit einer derartigen Aufteilung ihres Amtes in ein Justiz- und ein Verwaltungsressort zu rechnen hätten. Eine Umsetzung erfolgte jedoch zu Zeiten des Gesamtstaats nicht. Diese Beispiele zeigen aber auch die große Macht der Kirchspiele in diesem vermeintlich modernen föderativen System, in dem immer wieder Kirchspielsinteressen über Landschaftsinteressen gestellt wurden, sodass das Solidaritätsprinzip dabei aber unterlaufen wurde.

Bemerkenswert ist auch, dass die unterschiedlichen Interessen der Kirchspiele dazu führten, dass nicht nur Marsch- und Geestkirchspiele, sondern auch Kirchspiele mit einem Flecken wegen der kaufmännisch geprägten

Einwohnerschaft andere wirtschaftliche Schwerpunkte setzten als mehr landwirtschaftlich orientierte Kirchspiele. Besonders ist hier der Landesvorort Heide zu nennen, dessen Abstimmungsverhalten in den Landesversammlungen häufiger von dem der anderen Kirchspiele abwich.

Vergleicht man die Norderdithmarscher Entwicklung mit der in den Nachbarlandschaften Süderdithmarschen, Eiderstedt und Stapelholm lässt sich feststellen, dass es besonders in den beiden Dithmarscher Landschaften eine größere Reformbewegung als in den Nachbarlandschaften gab.

Betrachtet man die Handlungsspielräume der landschaftlichen Selbstverwaltung Norderdithmarschens am Ende des Gesamtstaats, sind diese gegenüber der Zeit der Übergabe im Jahre 1773 wesentlich eingeschränkt worden, existierten aber noch in ihren Grundpfeilern.

„Allzeit Voran!“ – Das Schloss Gottorf vom Statthaltersitz zur Kaserne

Eine Projektskizze zur Bachelorarbeit

von *Marvin Jobs*

„Allzeit Voran!“ So lautete der Wahlspruch des preußischen Generals der Infanterie Albrecht Gustav von Manstein, der während des Deutsch-Dänischen Kriegs den Sturm auf die Dübpler Schanzen befehligte sowie später das Oberkommando bei der Landung auf der Insel Alsens innehatte. Während des Feldzugs gegen Österreich zwei Jahre später kommandierte er die 6. Division und wurde, nach erfolgreichem Krieg, zum Oberbefehlshaber des 1866 neu gegründeten „Generalkommandos zum Schutze der Elbherzogtümer“, später als IX. Armeekorps bekannt, berufen. Teile dieses Armeekorps wurden in verschiedenen Städten der neu hinzugekommenen Provinz Schleswig-Holstein untergebracht, wie zum Beispiel in Flensburg, Kiel, Apenrade und auch Schleswig. Die letztere Stadt wurde Heim des neu gegründeten Husarenregiments Nr. 16 sowie des III. Bataillons des Infanterieregiments Nr. 84, welches später den General als Regimentschef und Namensgeber erhielt und fortan „schleswigsches Infanterieregiment von Manstein Nr. 84“ hieß. Als neue Unterkunft erhielten die Soldaten das Schloss Gottorf, was bis zur Auflösung beider Regimenter nach Kriegsende 1918 ihre Heimat wurde. In den Jahren zwischen 1866 und 1918 prägte der Wahlspruch des Generals, auch über seinen Tod im Jahr 1877 hinaus, die Soldaten und die Kaserne, hatte sich das Infanterieregiment den Wahlspruch des Generals im Deutsch-Französischen Krieg zu eigen gemacht.

Das Schloss Gottorf selbst hatte bis zur Nutzung als preußische Kaserne bereits eine ereignisreiche Geschichte hinter sich. Ursprünglich als Bischofsburg gebaut, erfuhr es im späten 15. Jahrhundert weitreichende Umbauten zu einem Schloss und diente bis in das 18. Jahrhundert hinein als Sitz des dänischen Königs sowie als Hauptresidenz der Herzöge aus dem Hause Schleswig-Holstein-Gottorf. Mit der Annexion der Herzogtümer stand das Schloss einige Jahre leer, bevor es durch den dänischen Statthalter Carl von Hessen-Kassel wieder als Sitz genutzt wurde. In den letzten Jahren Carls wurde das Schloss zusätzlich nun auch Sitz der schleswig-holsteinischen Regierung und sollte dies auch bis zur Erhebung im Jahr 1848 bleiben. Kurz vor der Erhebung begannen umfassende Umbaumaßnahmen. Die Festungswerke der Schlossinsel wurden geschliffen und erste herzogliche Nebengebäude mussten Stallanlagen für mehrere hundert Pferde weichen. Mit der Erhebung fiel Schleswig an die Aufstän-

dischen und sollte bis 1850 als Lazarett und Kommandozentrum des aus Preußen angeworbenen Generals Eduard von Bonin dienen. In der Folgezeit funktionierte das dänische Kriegsministerium erstmals das Schloss zu einer Kaserne um, bevor es 1864 abermals den Besitzer wechselte. Das Ende der Garnisonszeit erfolgte erst 1945 mit Ende des Zweiten Weltkriegs. Wenige Jahre nach Kriegsende wurde das Schloss Sitz des Thaulow-Museums sowie des Museums vaterländischer Altertümer und ist heutzutage als Stiftung Schleswig-Holsteinischer Landesmuseen bekannt.



Abb. 1: Das Schloss vom Exerzierplatz aus, aufgenommen zwischen 1880 und 1918 (Foto: Kreis- & Stadtarchiv der Kulturstiftung des Kreises Schleswig-Flensburg)

Abb. 2: Husaren bei der Übung, aufgenommen zwischen 1880 und 1918 (Foto: Kreis- & Stadtarchiv der Kulturstiftung des Kreises Schleswig-Flensburg)



Die Bachelorarbeit soll sich vorrangig mit der Frage auseinandersetzen, warum das Schloss als Standort ausgewählt wurde, wie der Alltag der Soldaten aussah und ob im Vergleich zu anderen Standorten im Deutschen Reich das Schloss eine Besonderheit darstellt. Dafür soll im ersten Teil der Arbeit näher auf die Entwicklung von der Einquartierung zur Kasernie-

rung eingegangen werden, bevor eine kurze Abhandlung der vier Garnisonsstädte Stade, Köln, Donaueschingen und Villingen folgt, um einen Vergleich zum Standort in Gottorf ermöglichen zu können und zugleich zwei verschiedene Typen von Kasernements zu präsentieren. Die Zeit des Wandels vom Adelssitz zur Kaserne kann aufgrund des begrenzten Umfangs der Bachelorarbeit und der mangelnden Quellenlage nur kurz angeschnitten werden, bedarf aber definitiv noch weiterer Forschung. Für die Arbeit stehen neben den Regimentsgeschichtsbüchern von 1906 und 1936 auch mehrere Briefwechsel der preußisch-deutschen Garnisonsverwaltung, des IX. Armeekorps sowie mehrere Grundrisspläne des Heeresbauamtes Rendsburg aus dem Landesarchiv Schleswig zur Verfügung. Eventuelle Unterlagen aus dem Reichsarchiv in Kopenhagen oder dem Militärarchiv in Freiburg konnten vorerst nicht berücksichtigt werden. Die Garnison wird in der Sekundärliteratur vergleichsweise selten erwähnt. Kunsthistoriker wie Ernst Schlee und Heiko Schulze erwähnen die Garnisonszeit meist nur beiläufig in wenigen Sätzen (vgl. dazu die angeführte Literatur am Ende des Beitrags). Schon umfangreichere Beschreibungen findet man hingegen bei Johannes Thomsen oder Nils Vollertsen, auch wenn die Thematik sich bei ihnen eher mit Schleswig allgemein befasst. Hauptinformationsquellen bilden somit die Primärquellen. Die Arbeit wird von Herrn Prof. Dr. Auge und Knut Kollex (M.A.) betreut und soll bis November 2020 fertiggestellt werden.

Empfohlene Literatur:

Bode: Geschichte des Infanterie-Regiments von Manstein (Schleswig-sches) Nr. 84, Berlin 1906.

Reimers, August: Das Husaren-Regiment Kaiser Franz Joseph von Österreich, König von Ungarn (Schleswig-Holsteinisches) Nr. 16 sowie Reserve-Husaren-Regiment Nr. 7 und Reserve-Kavallerie-Abteilung Nr. 80, Berlin 1937.

Schlee, Ernst: Das Schloss Gottorf in Schleswig, Flensburg 1965.

Schulze, Heiko K. L.: Schloß Gottorf – Zur Baugeschichte der herzoglichen Residenz in Schleswig, in: Spielmann, Heinz/Drees, Jan (Hrsg.): Gottorf im Glanz des Barock, Schleswig 1997, S. 139-148.

Thomsen, Johannes: Schleswigs Entwicklung als Garnisonsstadt, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte, 1, (1965), S. 35-48.

Vollertsen, Nils: Der Kapp-Putsch in Schleswig 13.-20. März 1920, in: Beiträge zur Schleswiger Stadgeschichte, 24, Schleswig 1979, S. 139-166.

Termine und Hinweise

Aufgrund der Corona-Krise mussten im vergangenen halben Jahr viele Veranstaltungen ausfallen oder verschoben werden. Das gilt auch für einige Veranstaltungen, die bereits in der letzten Ausgabe der MGSHG 98 (2020) angekündigt wurden:

Der 3. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte wurde vom 13. Juni 2020 auf den 29. Mai 2021 verschoben.

(Aktualisierung der Ankündigung in MGSHG 98 (2020), S. 54-56, neues Programm in der vorliegenden Ausgabe, S. 54-55)

Die Tagung „Glückstadt als Residenz“ wurde vom 5./6. Juni 2020 auf den 11./12. Juni 2021 verschoben.

(Aktualisierung der Ankündigung in MGSHG 98 (2020), S. 72f.)

Das Symposium „Glücksburg im Nationalsozialismus“ wurde vom 25. September 2020 auf den 3. September 2021 verschoben.

(Aktualisierung der Ankündigung in MGSHG 98 (2020), S. 76)

Der Themenabend „Skandalland Schleswig-Holstein – Skandaluniversität Kiel?“ wurde vom 20. Oktober 2020 auf das Frühjahr 2021 verschoben. Ein neuer Termin wird noch bekannt gegeben.

(Aktualisierung der Ankündigung in MGSHG 98 (2020), S. 77)

Das Programm der jeweiligen Veranstaltungen folgt in der April-Ausgabe 2021.

Einladung zum 3. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte am 29. Mai 2021

Thema: Grenzen im Norden

Veranstaltungsort: A. P. Møller Skolen, Fjordallee 1, 24837 Schleswig

Veranstalter: Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

in Zusammenarbeit mit: Landeskulturverband Schleswig-Holstein e.V.; Akademie Sankelmark; Abteilung für Regionalgeschichte der CAU Kiel; Schleswig-Holstein. Die Kulturzeitschrift für den Norden; A.P. Møller Skolen

Der Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte wendet sich an alle Geschichtsinteressierten. Er soll ein Forum bieten, ein „Schaufenster“ der Geschichte in Schleswig-Holstein sein, Menschen miteinander ins Gespräch bringen und der Vernetzung dienen. Historische Vereinigungen sind mit Informationsständen vertreten, Verlage präsentieren ihre Produkte an Büchertischen. Der 3. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte ist einem facettenreichen Thema gewidmet: Grenzen im Norden.

Sie sind herzlich eingeladen! – Der Eintritt ist frei.

Bitte melden Sie sich bis zum 15. Mai 2021 an

bei Schriftführerin Dr. Melanie Greinert, Gneisenaustraße 16, 24105 Kiel, m.greinert@geschichte-s-h.de.

Programm:

ab 09:00 Uhr Eintreffen, Begrüßungskaffee und -tee

09:30 Uhr *Thomas Steensen, Vorsitzender der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte*
Begrüßung

09:40 Uhr *Klaus Schlie, Präsident des Schleswig-Holsteinischen Landtags*
Grußwort

09:50 Uhr *Jørgen Kühl*
100 Jahre deutsch-dänische Grenze.
Von einer Konfliktzone zur europäischen Modellregion

10:20 Uhr *Caroline Elisabeth Weber*
Mutter, denk an mich!
Postkarten und Plakate 1867 bis 1920

- 10:40 Uhr** Tee- und Kaffeepause
- 11:15 Uhr** *Martin Klatt/Hauke Grella/Franziska Böhmer*
Grenzen und Minderheiten. Dänen, Deutsche, Friesen
- 12:00 Uhr** *Jens Ablers*
Grenzen auf Karten. Königsau, Danewerk, Eider, Elbe und Limes Saxoniae
- 12:20 Uhr** *Carsten Porskrog Rasmussen*
Räumliche Herrschaft ohne Grenzen. Das Herzogtum Schleswig 1500–1800
- 12:40 Uhr** Mittagspause
- 13:30 Uhr** Schleswig-Holstein History Slam
Forschungsprojekte im 5-Minuten-Takt
- 14:00 Uhr** *Christoph G. Schmidt*
Grenzen sehen. Die Grenzziehungen 1864 und 1920 in Gelände und Architektur
- 14:20 Uhr** *Andreas Wagner*
Die deutsch-deutsche Grenze. Schleswig-Holstein und Mecklenburg 1945 bis 1990
- 14:40 Uhr** Tee- und Kaffeepause
- 15:10 Uhr** Verleihung des Preises der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2021
- 15:30 Uhr** *Elin Fredsted*
Sprachräume – Sprachgrenzen. Was der Nationalismus veränderte
- 15:50 Uhr** *Rolf Fischer und Martin Rackwitz*
Grenzen der Erinnerung. Die notwendige Rolle der „Zweitzeugen“
- 16:10 Uhr** Forum „Haus der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“
In der Diskussion: *Claus von Carnap-Bornheim,*
Rainer Hering und Martin Lätzel
Moderation: *Melanie Greinert*
- 16:40 Uhr** *Thomas Steensen*
Schlusswort
- 17:00 Uhr** Jahresversammlung 2021 der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Den ganzen Tag über: Markt der Schleswig-Holsteinischen Geschichte

Kulturhistorische Exkursionen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte im Jahre 2021

Wie in jedem normalen Jahr veranstaltet die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte auch im kommenden Sommerhalbjahr 2021 wieder landesgeschichtliche Exkursionen. Wir hoffen, dass wir die angekündigten Exkursionen im kommenden Jahr werden durchführen können, möchten aber schon an dieser Stelle darauf hinweisen, dass das natürlich eine Entspannung der Corona-Situation voraussetzt. Aktuelle Informationen dazu werden über die Homepage der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte bekannt gegeben werden.

Damit sich die Mitglieder der Gesellschaft und weitere Interessierte die Termine für die geplanten Exkursionen bereits für das kommende Jahr vormerken können, möchten wir unsere Exkursionspläne für 2021 schon in den Herbstmitteilungen des Jahres 2020 publik machen. In den Frühjahrsmitteilungen 2021 folgt dann ein ausführliches Programm.

Außerdem bereits jetzt der Hinweis auf den Abfahrtspunkt der GS-HG-Exkursionen: Wir starten unterhalb der Gablenzbrücke am neuen Kieler Busbahnhof für die Fernbusse.

1) Sonnabend, 24. April 2021

„Eine historische Spurensuche im Sachsenwald und in Reinbek“ (Bismarck-Erinnerung in und um Aumühle und Besuch im Schloss Reinbek)

2) Sonnabend, 4. September 2021

„Herrenhäuser, Kirchen und Fürstenschlösser im Sundewitt und auf Alsen“ (Rinkeniss – Gravenstein – Broacker – Sandbjerg – Sonderburg – Norburg – Augustenburg)

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte veranstaltet die Exkursionen in erster Linie für ihre Mitglieder; Freunde und Gäste sind aber jederzeit willkommen. Ausgangspunkt der Exkursionen wird jeweils Kiel sein (Abfahrt jeweils 8:30 Uhr).

Für die Teilnahme an den Exkursionen sind von Mitgliedern der Gesellschaft jeweils 40,- Euro zu zahlen, Gäste und Freunde zahlen 45,- Euro, Studierende der Geschichte an der CAU 20,- Euro.

Interessierte mögen sich bitte zeitig bei Herrn Prof. Dr. Detlev Kraack (Seestr. 1, 24306 Plön, Tel. 04522/508391, E-Mail: detlev.kraack@gmx.de) anmelden.

Auf eine rege Teilnahme an den Veranstaltungen des Jahres 2021 freuen sich

Detlev Kraack und Jörg Memmer

2. – 4. Oktober 2020

„Blutende Grenzen“? Grenzziehungen in Mittel- und Osteuropa nach 1918

Nach dem Ende des ersten Weltkriegs wurden in Mittel- und Osteuropa viele Grenze neu gezogen: als Folge blutiger Kriege, nach Aufständen, aufgrund internationaler Verträge oder durch Volksabstimmungen – wie in Masuren, Oberschlesien oder in Schleswig. Welche Grenzbeziehungen waren von Dauer, welche nicht? Warum?

Leitung: Dr. Christian Pletzing

21. – 23. Oktober 2020

Metropolen der Ostsee: Von Lübeck bis St. Petersburg

Rund um die Ostsee haben sich Städte zu prägenden kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Zentren ihrer Länder entwickelt. Einige davon sind zu Hauptstädten ihrer Nationen geworden, andere haben ihre Vormachtstellung inzwischen verloren. Wir wollen Gemeinsamkeiten, aber auch die große Vielfalt der Ostseemetropolen vorstellen und einen Überblick über ihre ereignisreiche Geschichte und das heutige Leben in Kopenhagen, Stockholm, Helsinki, St. Petersburg, Tallinn/Reval, Riga, Danzig und Lübeck bieten.

Leitung: Dr. Kristina Küntzel-Witt

23. – 25. Oktober 2020

Heinrich Rantzau: Staatsmann, Politiker, Humanist, Mäzen

Heinrich Rantzau war einer der bedeutendsten Adeligen der Herzogtümer Schleswig und Holstein im 16. Jahrhundert. Zum einen war er Statthalter dreier dänischer Könige, zum anderen führender politischer Kopf der schleswig-holsteinischen Ritterschaft. Der Staatsmann besaß darüber hinaus immensen Reichtum, den er durch eine glückliche Heirat noch zu steigern wusste.

Leitung: Jörg Memmer

31. Oktober – 1. November 2020 **1920**

Das Jahr 2020 steht in Schleswig-Holstein im Zeichen der Volksabstimmungen und neuen Grenzziehung. Wir besuchen die Ausstellungen in Flensburg und Sonderburg und vergleichen, wie Deutsche und Dänen die Ereignisse vor 100 Jahren bewerten und präsentieren. Wie wurde Nord-schleswig nach 1920 in den dänischen Staat eingegliedert, wie haben die Schleswig-Holsteiner die Abtretung verkraftet? Wir ziehen ein Resümee der Ereignisse und des Umgangs mit der Geschichte im Grenzland.

Leitung: Frank Lubowitz, M.A. und Dr. Martin Rackwitz

27. – 29. November 2020

Theodor Fontane in Schleswig-Holstein

Fontane lernte den Norden in einer Zeit voller Umbrüche kennen. Die schleswig-holsteinische Erhebung, der deutsch-dänische Krieg und die Annexion durch Preußen veränderten die politische Landschaft von Grund auf. Mehrere Bücher zeugen von Fontanes Zuneigung zum Land zwischen den Meeren. Wir folgen seinen Spuren in Schleswig-Holstein, benennen Orte und Begegnungen und betrachten sie vor dem Hintergrund der Umwälzungen jener Zeit.

Leitung: Jörg Memmer

11. – 13. Dezember 2020

Sinti und Roma in Schleswig-Holstein und Europa

Seit dem Mittelalter leben Sinti und Roma in Europa. Als „Zigeuner“ waren und sind sie sowohl Objekt romantischer Verklärung als auch diskriminierender Ausgrenzung. Anlässlich der deutsch-dänischen Jubiläen 2020 droht die in Schleswig-Holstein anerkannte Minderheit der Sinti und Roma aus dem Blick zu geraten. Wir werfen einen Blick auf ihre Kultur, Geschichte und Gegenwart.

Leitung: Dr. Heiko Hiltmann und Dr. Christian Pletzing

19. – 21. Januar 2021

Helmut Schmidt – Schlüsselmomente seiner politischen Biografie

Zwei Ende 2020 in Hamburg eröffnete Helmut-Schmidt-Ausstellungen geben nicht nur Anlass zu einem kommentierten Rundgang an beiden Or-

ten, sondern auch Gelegenheit, historische Schlüsselmomente in Schmidts Lebensgeschichte näher zu betrachten. Dazu zählen insbesondere die packenden Tage, an denen Schmidt sich als Krisenmanager einen Namen machte: 1962 bei der Sturmflut, 1977 auf dem Höhepunkt des RAF-Terrors. Wie hat Schmidt es verstanden, sich in Szene zu setzen?

Seminar mit Exkursion

Leitung: PD Dr. Helmut Stubbe da Luz

5. – 7. Februar 2021

Familiengeschichte – Ortsgeschichte – Regionalgeschichte

Familiengeschichtsforschung beginnt mit der Suche nach familiären Daten und führt nicht selten zur Geschichte des Ortes und der Region. Anfängern und Profis wollen wir den Austausch ermöglichen und Hinweise auf Methoden sowie neue Quellen zur Erforschung ihrer Familiengeschichte in Ost- und Westpreußen geben.

Seminar mit d. Verein für Familienforschung in Ost- u. Westpreußen

Leitung: Dr. Christian Pletzing

19. – 21. Februar 2021

Großer Nordischer Krieg 1700–1721: die Neuordnung Europas

2021 liegt das Ende des Großen Nordischen Kriegs 400 Jahre zurück. Der End- und Höhepunkt des jahrhundertelangen Ringens um die Vorherrschaft im Ostseeraum bedeutete eine territoriale Neuordnung Nordosteuropas und prägt das Baltikum bis heute. Zahlreiche Parteien und Herrscher waren an dem Konflikt beteiligt, aus dem letztlich Russland als Hauptprofiteur und Schweden als großer Verlierer hervorgingen. Wir stellen Auslöser, Folgen und herausragende Persönlichkeiten vor.

Leitung: Dr. Constanze Köster und Dr. Ann-Catherine Lichtblau

19. – 21. Februar 2021

Kulturerbe Biike-Brennen: Winterliches Brauchtum im Norden

Am 21. Februar jedes Jahres lodern in ganz Nordfriesland riesige Reisig-Haufen, die sogenannten Biiken. Die vermeintlich auf heidnische Ursprünge zurückzuführende friesische Tradition des Biikebrennens erfährt seit den 1970er Jahren eine überraschende Renaissance. Mittlerweile erfreut sich das „Nationalfest“ der Nordfriesen bei Einheimischen und Tou-

risten größter Beliebtheit. Auch in diesem Jahr bietet unser Seminar wieder Einblicke in nordfriesisches Brauchtum und die Möglichkeit, vor Ort die Faszination des zum Kulturerbe erhobenen Biikebrennens zu erleben.

Seminar mit Exkursion

Leitung: Dr. Heiko Hiltmann

26. – 28. Februar 2021

Fürsten des Landes

Seit dem Hochmittelalter haben die fürstlichen Familien der Schauenburger und Oldenburger die Geschehnisse des Landes zwischen Nord- und Ostsee maßgeblich geprägt. Im 17. Jahrhundert strahlte das höfische Zentrum Gottorf weithin aus und beeindruckte mit seiner glänzenden Hofkultur das barocke Europa. Die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Sorge um Schulbildung zeugten im 18. Jahrhundert von fürstlichem Verantwortungsbewusstsein. Mit den Portraits der kleinen und großen Landesherren wollen wir einen Überblick über die Herrschaftsgeschichte zwischen Königsau und Elbe vermitteln.

Leitung: Jörg Memmer

Anmeldung und Information: Akademiezentrum Sankelmark, Akademieweg 6, 24988 Oeversee, Tel.: 04630/550, E-Mail: akademie@sankelmark.de.

laufende Ausstellung: „150 Jahre Landesarchiv Schleswig-Holstein“ bis zum 28. Mai 2021

Begleitprogramm zur Ausstellung:
Jeweils ab 18:30 Uhr, 2 Euro Eintritt, ermäßigt 1 Euro Eintritt

Dienstag, 3. November 2020

Podiumsdiskussion im Landeshaus Kiel
„Archive, Demokratie und das digitale Zeitalter“

Donnerstag, 21. Januar 2021

Dr. Hans Schultz Hansen, Apenrade
Zwischen Miteinander und Gegeneinander – Die staatlichen Archive in der deutsch-dänischen Grenzregion seit 1864

Donnerstag, 25. Februar 2021

Prof. Dr. Elke Freifrau von Boeselager, Berlin
Quellen zur Geschichte Schleswig-Holsteins im Politischen Archiv des Auswärtigen Amts

Donnerstag, 25. März 2021

Dr. Dietmar Schenk, Berlin
Archivgeschichte – bloß ein Jubiläumsthema?

Stadtführungen:

**Die Perlen im Friedrichsberg –
Ein Rundgang anlässlich 150 Jahre Landesarchiv**

Stadtführungen durch Friedrichsberg, ausgeführt von „Ostseefjord Schlei“

Anlässlich des 150-jährigen Bestehens des Landesarchivs in Schleswig informieren wir Sie im Rahmen einer ca. zweistündigen Stadtführung über die wechselvolle Geschichte des Stadtteils Friedrichsberg, des 8. Quartiers, und über das Landesarchiv im Wandel der zurückliegenden Jahrzehnte.

Schlendern Sie mit uns durch die historischen Straßen am Oberlandesgericht, dem sogenannten „Roten Elefanten“ sowie dem Gänderoth-

schen Hof mit dem Stadtmuseum. Entlang der Friedrichstraße geht es zur 1650/51 erbauten Dreifaltigkeitskirche, die auch von innen besichtigt wird. Danach führt der Weg zurück zum Prinzenpalais, wo die Teilnehmenden die Möglichkeit haben, das Landesarchiv auf eigene Faust zu besuchen.

Die Stadtführung startet unter der Brücke beim Oberlandesgericht und endet vor dem Prinzenpalais. Die Kosten betragen 7,00 € (Kinder bis 6 Jahre frei, Kinder 6-12 Jahre 3,50 €).

Termine: je **14:00-16:00 Uhr** **Dienstag, 6. Oktober 2020**
Mittwoch, 9. Dezember 2020
Mittwoch, 17. März 2021

Veranstaltungen der Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums (FGHO) und des Europäischen Hansemuseums Lübeck

Vortragsreihe „Handel, Geld und Politik vom Mittelalter bis heute“

Abendvorträge zur Wirtschafts-, Kultur und Gesellschaftsgeschichte im Europäischen Hanseum um 18:00 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Aufgrund der aktuell geltenden Regeln wegen der Corona-Pandemie besteht beim Betreten und Verlassen der Gebäude des Europäischen Hansemuseums die Pflicht, eine **Mund-Nasen-Bedeckung** zu tragen, die erst abgenommen werden darf, wenn Sie an Ihrem Platz sitzen. Zudem gilt für alle Vorträge eine Teilnehmerbeschränkung. Melden Sie sich daher bitte verbindlich an über invitation@hansemuseum.eu oder 0451/80 90 99 0

Programm:

Dienstag, 13. Oktober 2020

Ole Meiners, M.A., FGHO Lübeck

Hanse.Quellen.Lesen! – Ein virtuelles Citizen Science-Projekt zu alten Handschriften

Dienstag, 10. November 2020

Dr. Nils Jörn, Archiv Hansestadt Wismar

Das Wismarer ‚Verfestigungsbuch‘

Dienstag, 8. Dezember 2020

Prof. Dr. Gerald Schwedler, Christian-Albrechts-Universität Kiel

Wie hat man eigentlich die Marienkirche finanziert? Lübeck im Kontext der gotischen Gründerzeit in Europa

Dienstag, 12. Januar 2021

Dr. Niels Petersen, Universität Göttingen

Menschen im Transportnetz der Hanse

Dienstag, 9. Februar 2021

Christian Peplow, M.A., Heimatverband Mecklenburg-Vorpommern

welk doch moste achterlaten zien umme keringhe und gebrekes willen von wynde – Über die Praxis maritimer Gewaltanwendung im Hanseraum des Spätmittelalters

Dienstag, 9. März 2021

Christian Manger, M.A., Universität Amsterdam

Schreiber im Streit. Ratssekretäre als Akteure städtischer Konfliktführung im Ostseeraum (1470–1540)

Themen und Tendenzen der Regionalgeschichtsforschung (ttr)

Kolloquium im Wintersemester 2020/21 an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Das Kolloquium findet **digital** jeweils von 18:15-20:45 Uhr statt. Die im Programm **dick hervorgehobenen Vorträge** werden **live gestreamt** über den YouTube-Kanal der Abteilung für Regionalgeschichte: https://www.youtube.com/channel/UCRHH0F8cNpHxR_T6ABaTsGQ/feature.

Programm:

Dienstag, 3. November 2020

Projektteam des Kieler Gelehrtenverzeichnisses/Universitätsbibliothek Kiel
Launch der Kieler Studien zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte (KSUW)

Dienstag, 10. November 2020

Julia Buchholz, M.A., Kiel

Die Landesgeschichtliche Sammlung der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek – ein verborgener Quellschatz? Über Bestände, Sammlungsgenese und moderne Sammlungsprofilierung

Dienstag, 24. November 2020

Tomke Jordan, B.A., Kiel

Regionale Identitätskonstrukte in Reifeprüfungen der Weimarer Republik am Beispiel ausgewählter schleswig-holsteinischer Schulen

Dienstag, 1. Dezember 2020

Claudius Loose, B.A., Kiel

Die Erinnerung ist wie ein Hund, der sich hinlegt, wo er will – Zu einer Vergangenheitserzählung des Deutsch-Dänischen Krieges 1864.

Dienstag, 8. Dezember 2020 – zugleich Kieler Mittelaltergespräche

Prof. Dr. Florian Hartmann, Aachen

Die Erben der Billunger, der Kampf um die sächsische Herzogswürde und die Königswahlen des 12. Jahrhunderts

Dienstag, 15. Dezember 2020*Dr. Senta Herkele, Stuttgart*

Die Implementierung von Herrschaft und der Eigensinn der neuen Untertanen. Die Integration Vorderösterreichs in den deutschen Süden und die Schweiz (1800–1830)

Dienstag, 5. Januar 2021 – gemeinsam mit dem Lehrstuhl für Geschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts, Prof. Dr. Gabriele Lingelbach*Stefan Brenner, M.A., Kiel*

Eine deutsche Zivilisierungsmission? Die Ostsiedlung als Kultivierungsnarrativ in der deutschen Historiographie und Publizistik des 18. und 19. Jahrhunderts

Dienstag, 19. Januar 2021*Laura Potzowweit, M.A. Kiel*

Witwer wider Willen? Hintergründe und Handlungsspielräume fürstlicher Witwerschaft im Spätmittelalter (1250–1550)

Dienstag, 26. Januar 2021*Prof. Dr. Wilhelm Knelangen, Kiel*

Neuanfang, Wiederaufbau, Restauration? Kiel nach Kriegsende 1945

Dienstag, 2. Februar 2021*Dr. Angela Huang, Lübeck/Dr. Swantje Piotrowski, Kiel*

Hansegeschichte digital erschließen – Ein Projektseminar zum Einsatz von Transkribus und TEI in den Geschichtswissenschaften

Buchpräsentation des Klosterbuchs Schleswig-Holstein und Hamburg am 21. Oktober 2020

Veranstaltungsort: Schleswig, Rathaus im Gotischen Saal

Programm:

19:00 Uhr Begrüßung durch den Bürgermeister der Stadt Schleswig

Es folgen zwei kleine Beiträge zur Entstehung und den Arbeiten am Klosterbuch von den Herausgebern *Prof. Dr. Oliver Auge, Kiel* und *Dr. Katja Hillebrand, Kiel* und ein Beitrag des Autors *Arne Suttkus, M.A., Kiel* zu den kirchlichen Anfängen in Haithabu.

Danach gibt es einen Empfang mit Getränken im ehemaligen Kreuzgang des Franziskanerklosters Schleswig.

Herrscher im Exil – Formen, Hintergründe und Potentiale in Mittelalter und Neuzeit

Tagung vom 22. bis 24. Februar 2021 in Greifswald

Tagungsleitung: Prof. Dr. Oliver Auge (Abteilung für Regionalgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel), Prof. Dr. Nina Gallion (Arbeitsbereich Spätmittelalterliche Geschichte und Vergleichende Landesgeschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz), Prof. Dr. Volkhard Huth (Bensheimer Institut für Personengeschichte)

Tagungsort: Alfried Krupp-Wissenschaftskolleg in Greifswald

Programm:

Montag, 22. Februar 2021

09:00 Uhr Begrüßung und Einführung in das Tagungsthema
Prof. Dr. Oliver Auge

Sektion I: Das Exil als Thema der Rechtsgeschichte, Religion und Literatur

09:30 Uhr Das Exil in rechtsgeschichtlicher Perspektive
Prof. Dr. Peter Oestmann, Münster

10:15 Uhr Kaffeepause

10:45 Uhr Exil als frommer Ausweg? Theologische und religiöse Perspektive
Prof. Dr. Gisela Muschiol, Bonn

11:30 Uhr Das Exil in der mittelalterlichen Literatur
PD Dr. Gesine Mierke, Chemnitz

12:15 Uhr Mittagspause

Sektion II: Exilierte Herrscher im Mittelalter

13:45 Uhr Vertreibung und Exil. Eine Bestandsaufnahme am Beispiel des mittelalterlichen Reichsepiskopats
Prof. Dr. Nina Gallion, Mainz

14:30 Uhr Päpste im Exil: Das Papsttum von Avignon zur Zeit des Großen Schismas (1378–1417)
Dr. Jan-Hendryk de Boer, Duisburg-Essen

- 15:15 Uhr** Kaffeepause
- 15:45 Uhr** Byzanz. Kaisertum und Exil?
Prof. Dr. Ralph-Johannes Lilie, Berlin
- 16:30 Uhr** Der Unionskönig Erich von Pommern im Exil auf Gotland
Prof. em. Dr. Dr. h. c. Jens E. Olesen, Greifswald
- 17:15 Uhr** Stralsunder Bürgermeister im Exil
Dr. Dirk Schleinert, Stralsund
- 18:00 Uhr** Abendessen
- 19:30 Uhr** Öffentlicher Abendvortrag: Heinrich der Löwe († 1195).
Mittelalterliche Verschränkungen von Exil und Heimat
Prof. Dr. Bernd Schneidmüller, Heidelberg

Dienstag, 23. Februar 2021

Sektion III: Exilierte Herrscher im Europa der Neuzeit

- 09:00 Uhr** Exil als Flucht oder Strategie? Die badischen Notunterkünfte in Basel als Machtzentrum
Prof. Dr. Susan Richter, Kiel
- 09:45 Uhr** Christian II. von Dänemark († 1559)
Lars Bisgaard, Phd, Odense
- 10:30 Uhr** Kaffeepause
- 11:00 Uhr** „König im zerissnen Klayd“ – Das Exil des „Winterkönigs“ Friedrich V. in der zeitgenössischen Bildpublizistik
Dr. Frieder Hepp, Heidelberg
- 11:45 Uhr** Strategien der Wiederkehr aus dem politischen Exil – Das Beispiel Christian Albrechts von Schleswig-Holstein-Gottorf (1641–1694/95)
Claudius Loose, B.A., Glücksburg
- 12:30 Uhr** Mittagessen
- 14:00 Uhr** „Ik zal het myn broer zeggen“. Wilhelmine von Preußen, Erbstatthalterin der Niederlande und Fürstin von Fulda (1751–1820)
Dr. Pauline Puppel, Berlin
- 14:45 Uhr** Schottische Herrscher im Exil. Die katholischen Stuart-Prätendenten des 18. Jahrhunderts
Prof. Dr. Michael Maurer, Jena

- 15:30 Uhr** Kaffeepause
- 16:00 Uhr** Unter den Königen ein Clown? Otto von Griechenland im Bamberger Exil
Prof. Dr. Mark Häberlein, Bamberg
- 16:45 Uhr** „Ich habe nicht auf den Thron verzichtet ...“. Kaiser Karl I. von Österreich (1887–1922) im Exil
Prof. Dr. Matthias Stickler, Würzburg
- 17:30 Uhr** Abendessen
- 19:30 Uhr** Öffentlicher Abendvortrag: Golgatha im Südatlantik: Die Passion des Napoleon Bonaparte
Dr. Johannes Willms, München

Mittwoch, 24. Februar 2021

- 09:00 Uhr** „Étiez-vous à Sedan?“ Napoleons III. letztes Exil, Tod und Memoria
Prof. Dr. Volkhard Huth, Bensheim
- 09:45 Uhr** Zwischen Erleichterung und Verbitterung. Wilhelm II. im niederländischen Exil 1918–1941
Dr. Dr. Benjamin Hasselborn, Würzburg
- 10:30 Uhr** Kaffeepause
- 11:00 Uhr** Zusammenfassung und Abschlussdiskussion
Dr. Christian Hoffarth, Kiel

Die Billunger zwischen Westfalen und der Ostsee – Dynastisches Agieren im mittelalterlichen Reich und seinen Randzonen

Tagung vom 25. bis 27. März 2021 in Ratzeburg

Veranstalter/Tagungsleitung: Prof. Dr. Florian Hartmann, Aachen
Carolin Triebler, M. Ed., Aachen

Tagungsort: Kreismuseum Herzogtum Lauenburg
Domhof 12, 23909 Ratzeburg

Anmeldung: Um Anmeldung unter carolin.triebler@rwth-aachen.de
wird gebeten, der Eintritt ist frei.

Programm:

Donnerstag, 25. März 2021

Sektion I: Dynastie und Herzogtum

15:30 Uhr Empfang

16:00 Uhr Begrüßung und Einführung
Prof. Dr. Florian Hartmann, Aachen

16:30 Uhr Hermann Billung und die Anfänge des sächsischen Her-
zogtums
Prof. Dr. Matthias Becher, Bonn

17:15 Uhr Pause

17:30 Uhr Verwandte und „Verwandte“ der Billunger
Prof. Dr. Gerhard Lubich, Bochum

18:15 Uhr Die Billunger in der zeitgenössischen Historiographie
Prof. Dr. Hans-Werner Goetz, Hamburg

Freitag, 26. März 2021

Sektion II: Agieren in geistlichen Sphären

09:00 Uhr Lüneburg als Zentrum der Billunger und die Gründungs-
problematik des Klosters St. Michaelis
Tanja Kalmlage, M.A., Osnabrück

- 09:45 Uhr** Die Klöster der Billunger
Dr. Nathalie Kruppa, Göttingen
- 10:30 Uhr** Pause
- 11:00 Uhr** Blut ist dicker als Weihwasser. Billunger im ostfränkisch-deutschen Episkopat und geistliche Netzwerke in der billungischen Memoralliteratur
Tobias P. Jansen, M.A., Bonn
- 11:45 Uhr** Die Billunger und die Erzbischöfe von Hamburg-Bremen
Prof. Dr. Christoph Dartmann, Hamburg
- 12:30 Uhr** Mittagspause
- Sektion III: Agieren in weltlichen Sphären
- 14:00 Uhr** Fürsten-Netzwerke des 11. Jahrhunderts
PD Dr. Robert Gramsch-Stehfest, Jena
- 14:45 Uhr** Billunger, Welfen, Askanier: Kontinuitäten und Neuanfänge im 12. Jahrhundert
Prof. Dr. Florian Hartmann, Aachen
- Im Anschluss Führung durch den Ratzeburger Dom
- 19:00 Uhr** Abendvortrag: Gute vs. schlechte Billunger
Prof. Dr. Gerd Althoff, Münster

Samstag, 27. März 2021

Sektion IV: Agieren in Kontaktzonen am Rande des Reiches

- 09:00 Uhr** Das Trauma von 1066
Carolin Triebler, M.Ed., Aachen
- 09:45 Uhr** Burgen, Kontakträume, Herrschaften, Erbgänge – Überlegungen zu den Aktivitäten der Billunger nördlich der Elbe
Günther Bock, Großhansdorf
- 10:30 Uhr** Pause
- 11:00 Uhr** Von der Lürschauer Heide nach Schmilau – Dynastische Verbindungen der Billunger in den skandinavischen und slawischen Bereich: Fragen, Antworten und neue Fragen der Forschung
Prof. Dr. Oliver Auge, Kiel
- 11:45 Uhr** Abschlussdiskussion

Handlungsspielräume und Narrative in der deutsch-dänischen Grenzregion seit 1920

Tagung am 11. und 12. Mai 2021 in Berlin

Tagungsleitung: Prof. Dr. Oliver Auge (Abteilung für Regionalgeschichte der CAU Kiel) und Caroline E. Weber, M.A. (Institut for Grænseregionsforskning der Süddänischen Universität Sonderburg)

Tagungsort: Vertretung des Landes Schleswig-Holstein beim Bund, Berlin

Programm:

Dienstag, 11. Mai 2021

Tagungseröffnung durch *Prof. Dr. Oliver Auge, Kiel*

Sektion I: Regionales Bewusstsein und nationale Entscheidungen

(Moderation: *Prof. Dr. Martin Krieger, Kiel*)

Eine Grenzkampfprofessur in Kiel. Die Einrichtung des Lehrstuhls für schleswig-holsteinische Geschichte an der Kieler Universität 1924

Prof. Dr. Oliver Auge, Kiel

Regionalismus in einer nationalen Volksabstimmung

Prof. Dr. Steen Bo Frandsen, Sonderburg (DK)

„Schanddiktat“ oder „Selbstbestimmungsrecht der Völker“? Zeitgenössische Sichtweisen zu 1920 aus der Hauptstadt

Caroline E. Weber, M.A., Sonderburg (DK)

Die juristische Bedeutung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker für die deutsch-dänische Grenzregion nach 1920

Dr. Ulrike Fleth-Barten, Odense (DK)

Sektion II: Die Minderheiten zwischen Nation-State und Kin-State

(Moderation *Caroline E. Weber, M.A., Sonderburg*)

Die deutsche Minderheit und der Nordische Gedanke (1930–1945)

Dr. Steffen Werther, Södertörn (SE)

Dänemarks Sicht auf die Grenze von 1920 und Positionen der dänischen Minderheit
Prof. Dr. Hans Schultz-Hansen, Apenrade (DK)

Die Grenze als Thema der Minderheiten seit den Bonn-Kopenhagener Erklärungen
Prof. Dr. Martin Klatt, Sonderburg (DK)

19:00 Uhr: Öffentliche Podiumsdiskussion in Kooperation mit der Vertretung des Landes Schleswig-Holstein beim Bund: „Gemeinsam über Grenzen! Stand und Perspektiven der deutsch-dänischen Nachbarschaft“
 (Moderation: *Steen Lorenzen*)

Grußwort der Landesregierung Schleswig-Holstein

Grußwort von *Friis Arne Petersen*, Botschafter des Königreichs Dänemark in der Bundesrepublik

Impulsvorträge von *Prof. Dr. Oliver Auge*, Kiel und *Prof. Dr. Steen Bo Frandsen*, Sonderburg

Diskussionsteilnehmerinnen und -teilnehmer:
Martin Klatt (Grenzregionsforschung an der Süddänischen Universität Sonderburg), *Stephan Kleinschmidt* (Politiker in der deutsch-dänischen Grenzregion/SP), *Anke Sporendoonk* (Ministerin für Justiz, Kultur und Europa a .D./SSW), *Caroline E. Weber* (Vorsitzende der Deutsch-Dänischen Gesellschaft, Historikerin)

Mittwoch, 12. Mai 2021

III. Bürgerkrieg und Plebiszit in europäischen Grenzregionen
 (Moderation: *Prof. Dr. Steen Bo Frandsen, Sonderburg*)

Kulturkampf, Terrorismus und Sabotage. Gewaltakte in der deutsch-dänischen Grenzregion 1941–1945
Dr. Martin Göllnitz, Marburg

Zwischen Bürgerkrieg und Government of Ireland Act. Irland und Großbritannien um das Jahr 1920
Prof. Dr. Tim Wilson, St. Andrews (GB)

Die Region Tirol/Südtirol/Trentino zwischen Deutschland, Österreich und Italien 1919/1920

Dr. Andrea di Michele, Bozen (IT)

Die Region Schlesien zwischen Deutschland, Polen und der Tschechoslowakei

Dr. Paul Srodecki, Kiel

Die deutsch-dänische Grenze und das System der kollektiven Sicherheit in Nordeuropa nach dem Ersten Weltkrieg

Prof. Dr. Martin Krieger, Kiel

The American Immigrant Community and Press Reception of the Schleswig Plebiscite

Ryan Gesme, Knoxville, TN, (US)

Die Tagung findet in Kooperation mit der Abteilung für die Geschichte Nordeuropas der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel sowie dem Institut for Grænseregionsforskning der Süddänischen Universität statt. Die Podiumsdiskussion wird gemeinsam mit der Vertretung des Landes Schleswig-Holstein beim Bund veranstaltet.

Die Anmeldung ist voraussichtlich ab Januar 2021 möglich, wir informieren Sie auf der Internetseite der Abteilung für Regionalgeschichte (<https://www.histsem.uni-kiel.de/de/das-institut-1/abteilungen/regionalgeschichte-mit-schwerpunkt-schleswig-holstein>). Für Rückfragen steht Ihnen bis dahin Caroline E. Weber: cweb@sam.sdu.dk zur Verfügung.

Mitteilungen des Vorstandes

Einladung zur Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

**am Mittwoch, den 18. November 2020, um 17:00 Uhr,
im Hohen Arsenal Rendsburg, Paradeplatz 11, 24768 Rendsburg**

Tagesordnung:

1. Begrüßung durch den Vorsitzenden
2. Geschäftsbericht der Schriftführerin
3. Bericht des Rechnungsführers
4. Haushaltsvoranschlag für das Jahr 2020
5. Bericht der Rechnungsprüfer
6. Antrag auf Entlastung des Vorstands
7. Wahlen zum Vorstand
8. Wahl des Beirats
9. Ernennung eines Ehrenmitglieds
10. Publikationen der GSHG
11. Anträge
12. Verschiedenes
13. Verleihung des Nachwuchspreises der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2020
14. Verleihung des Preises der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2020

Erläuterungen zu 7.:

Die dreijährige Amtszeit der Vorstandsmitglieder Prof. Dr. Detlev Kraack, Werner Junge und Frank Lubowitz endet. Die drei Herren sind bereit, wieder zu kandidieren.

Erläuterungen zu 12.:

Bereits zum sechsten Mal verleiht die GSHG für eine herausragende Leistung auf dem Gebiet der Erforschung und/oder Vermittlung von Geschichte bei uns im Land den Nachwuchspreis.

Erläuterungen zu 13.:

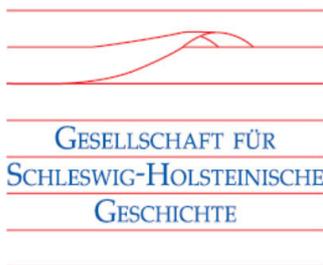
Der Preis der GSHG wird im Jahr 2020 vergeben an:

- das „Klosterbuch Schleswig-Holstein und Hamburg“, herausgegeben von Prof. Dr. Oliver Auge und Dr. Katja Hillebrand
- die Sonderausstellung des Jüdischen Museums Rendsburg „Gerettet, aber nicht befreit – Überlebende der Shoah in Schleswig-Holstein“ und den dazugehörigen Ausstellungskatalog, herausgegeben von Dr. Kirsten Baumann, Jonas Kuhn und der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf.

Herzlichen Glückwünsch an die Preisgewinner.

Der Vorstand

Bitte melden Sie sich bis zum 11. November 2020 für die Mitgliederversammlung bei der Schriftführerin Dr. Melanie Greinert, Gneisenaustraße 16, 24105 Kiel (m.greinert@geschichte-s-h.de) an.



Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2021

1. Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte lobt für das Jahr 2021 erneut einen Preis aus. Die Auszeichnung trägt den Namen „Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ und ist mit 3.000 Euro dotiert.
2. Die Gesellschaft will mit dieser Auszeichnung eine besondere Leistung auf dem Gebiet der Erforschung der schleswig-holsteinischen Geschichte oder ihrer Vermittlung würdigen.
3. Der Preis kann an Personen, an Gruppen oder für Projekte vergeben werden.
4. Über die Preisvergabe entscheidet der Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Wenn mehrere Bewerbungen preiswürdig sind, kann der Preis geteilt werden.
5. Der Vorsitzende der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte überreicht den Preis in einer öffentlichen Veranstaltung.
6. Bewerbungen und Vorschläge werden bis zum **28. Februar 2021** an die Schriftführerin der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte erbeten: Dr. Melanie Greinert, Gneisenaustraße 16, 24105 Kiel, Tel. 0176/83205186, E-mail: m.greinert@geschichte-s-h.de

Kiel, 1. Oktober 2020

Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Prof. Dr. Thomas Steensen
Vorsitzender

Autorinnen und Autoren des Hefts

Henning Andresen, Abteilung für Regionalgeschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel

Marvin Groth, Bustorfer Weg 22, 24145 Kiel

Burkhard von Hennigs, Timm-Kröger-Weg 3, 23843 Bad Oldesloe

Marvin Jobs, Richthofenstraße 34, 24159 Kiel

Jörg Mißfeldt, Am Mühlenberg 30, 25712 Burg

Jan Ocker, Abteilung für Regionalgeschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel

Frank Omland, Esmarchstr. 97, 22769 Hamburg

Alexander Römer, Museumsleitung Sölring Museen, Am Kliff 19a, 25980 Sylt/Keitum



Beitrittserklärung

Ich erkläre meinen Beitritt zur
Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

- als Einzelmitglied (40 Euro)
 als Ehepaar/Familie (50 Euro)
 als Student_in o. ä. (10 Euro)

Datum

Unterschrift

- Ich möchte den Mitgliedsbeitrag regelmäßig selbst überweisen.
 Ich bin damit einverstanden (bis auf Widerruf), dass der Mitgliedsbeitrag durch Lastschrift eingezogen wird.

Bank:

IBAN:

BIC:

Datum

Unterschrift

Vor- und Nachname:

Straße, Hausnummer:

PLZ, Ort:

Telefon/E-Mailadresse:

Information zur Erhebung und Verarbeitung von persönlichen Daten in der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (GSHG). Die GSHG erhebt und verarbeitet während der Vereinsmitgliedschaft nur solche persönlichen Daten der Mitglieder, die zur Verfolgung des Vereinszweckes und für die Mitgliederverwaltung notwendig sind. Dabei handelt es sich im Einzelnen um Name, Vorname, Anschrift, E-Mail-Adresse, Telefonnummer sowie die Kontoverbindung des Mitgliedes. Alle Daten werden vertraulich behandelt und nur im Rahmen der Zweckerfüllung der GSHG verwendet. Das Mitglied kann sich jederzeit mit dem Recht auf Auskunft, Berichtigung und Löschung der bezüglich seiner Person gespeicherten Daten an die Schriftführerin wenden.



Die MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT FÜR SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE GESCHICHTE (MGSHG) berichten von Ereignissen, Vorhaben und Arbeiten in der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Sie informieren außerdem über Einrichtungen, Veranstaltungen und Forschungen mit landesgeschichtlichem Bezug außerhalb der Geschichtsgesellschaft. Die Mitteilungen veröffentlichen auch Diskussionsbeiträge, Vorträge und kurze Aufsätze, die für eine Veröffentlichung in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte oder dem Jahrbuch Nordelbingen nicht in Frage kommen.

Herausgeber: Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. www.geschichte-s-h.de
Redaktion MGSHG: Prof. Dr. Oliver Auge, Henning Andresen, Felicia Engelhard und Tomke Jordan
Historisches Seminar/Abt. für Regionalgeschichte, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel,
Tel. 0431 / 880-2293, E-Mail: mgshg@histosem.uni-kiel.de.

Im Interesse einer möglichst vielseitigen und vollständigen Berichterstattung sind alle, die sich aktiv mit der Geschichte Schleswig-Holsteins beschäftigen, zur Mitarbeit an den Mitteilungen aufgerufen. Manuskripte für die Mitteilungen sind jederzeit willkommen.

Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte:
Prof. Dr. Thomas Steensen, Osterende 22a, 25813 Hüsem/Husum (Vorsitzender)
Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestraße 1, 24306 Plön (Stellv. Vorsitzender)
Dr. Melanie Greinert, Gneisenaustraße 16, 24105 Kiel (Schriftführerin)
E-Mail: m.greinert@geschichte-sh.de
Dr. Martin Skaruppe, Teichstr. 11, 24235 Laboe (Rechnungsführer)
Dr. Jens Ahlers, Roggenkamp 8, 24768 Rendsburg
Prof. Dr. Oliver Auge, Abteilung für Regionalgeschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstr. 8, 24098 Kiel
Prof. Dr. Rainer Hering, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Prinzenpalais, 24837 Schleswig
Werner Junge, Hermann-Löns-Weg 44, 24939 Flensburg
Frank Lubowitz, Cladenstr. 9, 24943 Flensburg
Dr. Ortwin Pelc, Halstenbeker Weg 65, 22523 Hamburg

Karen Bruhn, M.A., Abteilung für Regionalgeschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstr. 8, 24098 Kiel (Sprecherin des Beirats)

Ehrenmitglieder:
Karl-Heinrich Buhse, Heide
Prof. Dr. Jürgen Miethke, Molfsee
Dr. Ingwer Momsen, Mönkeberg
Dr. Hans F. Rothert, Kiel
Prof. Dr. Peter Wulf, Gettorf

Beitrittserklärungen, Anschriftenänderungen und andere Mitgliederangelegenheiten sind an die Geschäftsführung zu richten: Dr. Melanie Greinert, Gneisenaustraße 16, 24105 Kiel
E-Mail: m.greinert@geschichte-sh.de
Exkursions-Anmeldungen sind zu richten an: Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestraße 1, 24306 Plön, Tel. (04522) 508391, E-Mail: detlev.kraack@gmx.de

Der Mitgliedsbeitrag beträgt im Jahr 40 € für Einzelmitglieder, mindestens 40 € für Institutionen, 50 € für Ehepaare, 10 € für Auszubildende (Schüler, Lehrlinge, Studenten, Referendare).
Bankkonto:
Förde Sparkasse Kiel . IBAN: DE29 2105 0170 0011 0038 03, BIC: NOLADE21KIE

ISSN 2196-3428 www.verlagsgruppe.de/husum-verlag

Hinweis auf wichtige Termine:

Mitgliederversammlung der Gesellschaft
für Schleswig-Holsteinische Geschichte:

Mittwoch, den 18. November 2020

Der **3. Tag der Schleswig-Holsteinischen
Geschichte:**

Samstag, den 29. Mai 2021

Weitere Informationen zu den Veranstaltungen
finden Sie im Heft!